

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Erklärungen des Handelsministers zur Wirtschaftslage.

### Systematisches Durcheinander.

Berlin, 6. Oktober. Zu den in der französischen Presse in den letzten Tagen erschienenen Meldungen über die Entscheidung des Biererrates in der oberschlesischen Frage wird an Berliner amtlicher Stelle erklärt, daß noch nichts darüber bekannt sei, ob eine Entscheidung innerhalb des Völkerbundes überhaupt schon gefallen sei. Die meisten dieser Meldungen sind lediglich Kombinationen oder mit bestimmter Absicht in die Presse lanciert worden.

In der französischen Presse sind angebliche Lösungen der oberschlesischen Frage wohlfeil wie Brombeeren im Herbst. Diese Lösungen sind in allen Arten und Formen zur Auswahl vorrätig, und es erweckt den Anschein, als ob man auf gewisser Seite besonderen Wert darauf lege, daß alle diese Nachrichten auch in die deutsche Presse gelangen. Es gilt auf der Hut zu sein, denn interessierte Kreise am Canal d'Orsay haben ein neues System ausgestellt, das die deutsche Öffentlichkeit zur Aufnahme des Völkerbundsorschlages willfährig machen soll. Man ist jetzt erst einmal dabei, einen künstlichen Wirrwarr hervorzurufen, das Durcheinander wird zum System erhoben. Was ist nicht alles in diesen Tagen gemäß der französischen Presse in Genf beschlossen worden. Einmal heißt es, das Industrie-dreieck bleibt ungeteilt bei Deutschland und Polen erhält nur Rhodn und Pleß. Dann heißt es sogar, der brasilianische Vertreter ist auch mit diesem Vorschlage nicht einverstanden und will den Polen noch weniger zuerkennen. Dann wird wiederum die Sforza-Linie als die Form der Lösung der oberschlesischen Frage bezeichnet, und zwar soll diese Linie einmal zu Gunsten Deutschlands, ein andermal zu Ungunsten Deutschlands abgeändert werden. Dann wiederum wird gemeldet, Deutschland sei bereit, fünf-hundert Millionen Goldmark an Polen zu zahlen, wenn Polen sich mit der englischen Linie einverstanden erkläre. Und endlich sogar steht zu lesen, daß in Oberschlesien eine neue Volksabstimmung veranlaßt werden soll. Dabei sind noch gar nicht die verschiedenen Parteien berücksichtigt, in denen davon gesprochen wird, daß der Völkerbund sich für die Bildung eines Freistaates Oberschlesien ausgesprochen habe. Man sieht also, der Wirrwarr ist vollkommen, nun kommt es auf uns an, den Plänen, die mit diesem Wirrwarr verfolgt werden, entgegenzutreten, das systematisch gestochene Lügennetz zu zerreißen. Wir wissen nicht, wann die Entscheidung über Oberschlesien fällt, und wir wissen nicht, wie sie ausfällt. Über gegenüber allen Meldungen über angebliche Lösungen und Lösungsmöglichkeiten gibt es für uns nur eins: unbeirrt auf unseren Rechtsstandpunkt stehen zu bleiben. Wir können natürlich nicht irgendwelche Berechtigung bestreiten. Die Erfahrung hat ja gezeigt, daß ein gesunder Realismus politisch immer noch das Klügere ist, aber wir müssen uns davor hüten, schon in diesem Augenblick auf den Völkerbundsrat loszuschlagen und ihn eines Justizirrtums zu zeihen. Wir können das nicht, da das einzige, was wir wissen, ist, daß wir nichts wissen.

Vorschnelle Meinungsäußerungen sind jetzt nicht am Platze, wir warten ab und bleiben ruhig. Zu gegebener Zeit werden wir schon sagen, was zu sagen ist.

### Kreditangebot des Auslandes.

Berlin, 5. Oktober. Zu der Aktion der deutschen Industrie, die dem Reiche ausländische Goldwechsel zur Erfüllung der Reparationsverpflichtungen zur Verfügung stellen will, hören wir von bestunterrichteter Seite, daß bereits Verhandlungen mit europäischen Bankgruppen wegen deutscher Kredite schweben. So lange nicht der mit der überwältigenden Mehrheit von 700 gegen 5 Stimmen gefasste Beschluß der Münchener Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie vorlag, der die grundsätzliche Bereitschaft der deutschen Industrie hierzu aussprach, waren Verhandlungen natürlich noch nicht gut möglich. Als ein gutes Vorzeichen ist jedenfalls anzusehen, daß, als der „Newport Herald“ die erste Nachricht über die geplante Aktion der deutschen Industrie gebracht hatte, sofort einer der angesehensten amerikanischen Finanzmänner ein Angebot herüberlieferte. In diesen Tagen ist von einer anderen amerikanischen Gruppe brieflich das Angebot zur Übernahme eines für deutsche Verhältnisse recht beträchtlichen Betrages angelangt, und zwar sind diese Angebote nicht an Amerika bekannte Männer der deutschen Industrie gerichtet, sondern an den Reichsverband der deutschen Industrie bzw. die Namen, die die erste „Herald“-Meldung genannt hat. Die Amerikaner bieten sich an, ihre Bevollmächtigten nach Deutschland zu senden, und erbitten Kabelantwort des Reichsverbandes. Wie schon auf der Münchener Tagung betont wurde, handelt es sich aber nicht nur darum, amerikanische Kredite zu bekommen, sondern Kredite aus allen Staaten, die über Goldüberschüsse verfügen und an industriellen Hemmnissen leiden.

### Preussischer Landtag.

50. Sitzung, 5. Oktober.

Präsident Reinert eröffnet die Sitzung um 12.35 Uhr.

Die zweite Beratung des Handelshaushaltes wird fortgesetzt.

Abg. Esser (Ztr.): Das Ultimatum ist unerfüllbar. Die Regierung muß in der Erfüllung des Möglichen unterstützt werden. Den kommunalistischen Antrag auf Beseitigung des Staatskommissars an der Börse lehnen wir ab. Der Kommissar kann sehr wertvolle Dienste leisten. Auch wir verurteilen die Bevorzugung der Produktivgenossenschaften. Der Fall Mahardt darf nicht zur Verschärfung der Staatsaufsicht führen. Er ist eine Einzelercheinung. Das Berliner Beispiel zeigt, daß die Sozialisierung und Kommunalisierung nichts erreicht hat für die Verteilung der Lebensmittel. (Widerspruch bei den Soz.) Die Behrlinge hält man am besten von der Politik fern. Wir stimmen dem Antrag auf Verbesserung der beruflichen Ausbildung und des Verkehrswesens zu, ebenso dem demokratischen Antrag auf Ergreifung von Maßnahmen zur Verhütung von Katastrophen wie wir sie in Oppau erlebt haben.

### Handelsminister Fischbeck:

Das Fortbestehen des preussischen Handelsministeriums ist schon deshalb erforderlich, weil seine Aufgaben besonders auch in der Aufsicht über das Bergwesen, das Bergpolizeiwesen und in der Verwaltung liegen. Will das Reich ein neues Berggesetz schaffen,

dann muß es sich die Erfahrungen der einzelnen Männer nutzbar machen. Ein wesentlicher Teil der Tätigkeit des preussischen Handelsministeriums betrifft die Arbeit für den Reichsrat, namentlich für die Fragen, die sich aus dem Friedensvertrage ergeben.

Den Wünschen der besetzten Gebiete, die ich aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, wird nach Möglichkeit nachgekommen werden. Wir kennen die schweren Leiden unserer Volksgenossen dort wie auch im abgeschnittenen Ostpreußen. Hier können die Franzosen ihren guten Willen, den der französische Delegierte Nobelmaier in Genf betont hat, beweisen. Eine Teilung des oberschlesischen Wirtschaftsgebietes macht das Weiterleben für jeden einzelnen Teil unmöglich.

Wir hoffen, daß unsere Anträge hinsichtlich der Steuerpolitik, besonders auch hinsichtlich der Umsatzsteuer, im Reichsrat im Interesse von Handel und Gewerbe Annahme finden. Viele Wünsche, die hier in Anträgen niedergelegt sind, sind bereits als Initiativen an unseren Reichsrat weitergegeben. Es ist möglich, über die Wiesbadener Abmachungen, die nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt sind und aus guten Gründen noch nicht bekannt gegeben werden können (Sehr richtig! links) zu sprechen. Wenn befürchtet wird, daß bei

### Vergebung der Reparationsaufträge

für das mittlere Gewerbe und das Handwerk kein Raum übrig bleibt, so wird viel zu schwarz gesehen. Mit gutem Grunde erwarten wir, daß die Länder und die Landesauftragstellen in diese Organisation eingefügt werden und die Interessen der mittleren und kleinen Industrie und des Handwerks wahren können. Wenn die Franzosen zu neuen Abmachungen schreiten, so veranlaßt sie dazu ihr eigenes Interesse. Ich ziehe nicht aus dieser oder jener in humaner Form geführten Verhandlung den Schluß, daß nun die Morgenröte einer friedlichen Annäherung gekommen sei. Die Geschichte der Kulturvölker zeigt aber, daß eine kommerzielle Annäherung auch auf das politische Gebiet übergreift.

Von großer Bedeutung ist es, wenn unsere Industrie durch Heranziehung von Sachleistungen auf einige Jahre Beschäftigung findet. In der Frage der Börsenorganisation stimme ich der Kritik zu, daß der Hauptteil der Schuld an dem neuerlichen Niedergang der Markt auf die Ultimatumsverpflichtungen entfällt, und namentlich die Verpflichtung, in Dollars zu zahlen. Daraus ergibt sich das Sinken der Markt. Es ist ein Unsinn, wenn chauvinistische Zeitungen des Auslandes behaupten, dieses Sinken sei auf Machinationen der deutschen Regierung zurückzuführen, die es zum Bankrott kommen lassen wolle, um der Leistungen ledig zu werden; dann würde sie mit Frankreich nicht über neue Abkommen verhandeln. Wir wollen versuchen, das Mögliche zu leisten. Die preussische Regierung steht dann hinter der Reichsregierung. Der Grund für das Sinken der Markt besteht einmal in dem Tun derjenigen, die den Glauben an die Markt verloren haben und nach Möglichkeit noch Werte zu erraffen suchen, und dann in der

### Blinden Spekulationswut

derjenigen, die aus dem allgemeinen Geld Kapital schlagen wollen.

Wenn Frau Lubewig den Börsenkommissar einfach hinausbesorgen will, so vergißt sie, daß dieser Posten im Reichsgesetz festgelegt ist. Seine Aufgaben sind in § 2 des Gesetzes enthalten. Seine Abschaffung würde uns auch nicht der Gehaltszahlung an ihn entheben. Eine Suspendierung des Börsenkommissars würde andererseits außerordentlich unheilvoll sein. Uebelstände können nur durch Gesetze oder durch Verordnungen beseitigt werden. Dabei müssen die Beobachtungen des Börsenkommissars wesentliche Beurteilung finden. Mit dem Reiche finden Verhandlungen statt, an denen die preussische Regierung hervorragenden Anteil nimmt.

Nun der Handel mit Devisen! Die Preise für Exportwaren durchweg in fremden De-



viesen festzusetzen, geht nicht an. Man kann nicht den deutschen Exporteuren das Risiko der Devisenschwankungen auferlegen. Außerdem würden die 60-80 Milliarden deutscher Noten und Wertpapiere im Ausland an Wert erheblich verlieren und die Papiermark weiter fallen. Ernst zu erwägen sind die Vorschläge, das Privatpublikum von dem Ankauf von Devisen und Noten völlig fernzuhalten. Der private Devisenschacher ist nichts weiter als Spekulation. (Lebhafte Zustimmung.) Man kann wohl den Plan erwägen, den Bankier zu verpflichten, von dem Privatkauf eine Bescheinigung über den Ankauf zu verlangen, um diese dem Finanzamt vorzulegen, damit die Steuerpflicht nach dem Einkommensgesetz plangerecht. Ueber den Handel mit unnotierten Werten sind besonders beachtenswert die Vorschläge, in der Vergabe von Eintrittskarten für die Börse zurückhaltender zu verfahren, damit gewisse Elemente ausgeschlossen werden. Ich habe mit dem Zentralvorstand der deutschen Banken mich in Verbindung gesetzt, um gegen die Auswüchse vorzugehen. Aber auch bei Beseitigung dieser Uebelstände bleibt doch das große Problem der Entwertung der Mark bestehen. (Sehr wahr.)

Erst wenn die Leute, die die wirtschaftlichen Zusammenhänge erkennen, das Übergewicht über diejenigen gewinnen, die die Dinge rein politisch oder nationalistisch ansehen, erst, wenn das Ausland zu der Erkenntnis kommt, daß es sich mit den Forderungen aus dem Versailler Frieden und dem Ultimatum in das eigene Gleichgewicht einreihen, erst dann kann eine Wendung eintreten.

Das Handelskammergesetz ist ausgearbeitet und den Handelskammern zur Begutachtung vorgelegt worden. Bei erheblichen Schwierigkeiten, die mit einer längeren Verzögerung verbunden sein würden, werden wir erwägen, ob nicht durch Verordnungen vorgegangen sein wird. Die Entwicklung der Messen wird von uns genau beobachtet. Im Vordergrund unseres Interesses steht die Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrandkohle und landwirtschaftlichen Produkten für den Winter. Die Beförderungsverhältnisse liegen aber heute ganz besonders anormal. Angefordert sind im September für den Transport für Düngemittel 164 Prozent, für Kartoffeln 87 Prozent, für Getreide 310 Prozent Wagen mehr als im Vorjahre. Diesem Verlangen konnte bei weitem nicht entsprochen werden. Die Anforderungen für Düngemittelwagen scheinen mir ein Beweis dafür zu sein, daß die freie Getreidewirtschaft der Landwirtschaft zu intensiver Bewirtschaftung Anlaß geben wird. Was das Handwerk anbetrifft, so haben wir alle Ursache, seine Existenz zu festigen. Ich danke dem Hause für den Eifer, mit dem es uns hinsichtlich des Schulwesens an die Hand gegangen ist. Was die neuen Steuern anlangt, so habe ich mich bemüht, eine gewisse Milderung hinsichtlich der Besteuerung des gewerblichen Mittelstandes herbeizuführen. Der Minister besprach sodann eingehender den Fall Rahardt und wies sehr energisch den dem Oberpräsidenten von Brandenburg gemachten Vorwurf zurück, daß dieser nicht rechtzeitig eingegriffen habe.

Hg. Janssen (Dn.) betonte, daß das Handwerk ein großes Interesse an der Ausgestaltung des Fachschulwesens und an der Bekämpfung der Beihilfeschücherei habe, und trat für bessere Besoldung für Fachlehrer ein. In den Arbeitsnachweisen sehe er nur eine rein politische Einrichtung. (Weißlich rechts, Widerspruch links.) Der Entschluß des preussischen Ministers des Innern gegen unberechtigte Preissteigerung habe nach seinem Wortlaut nur zu einer Beruhigung geführt. Der Minister hätte zweckmäßiger die Bevölkerung über die Gründe der nicht zu umgehenden neuen Preissteigerung aufklären sollen. Der Redner trug dann eine große Reihe von Wünschen des deutschen Einzelhandels vor, und forderte vor allem, daß den kaufmännischen Berufsorganisationen der Charakter öffentlich-rechtlicher Korporationen verliehen werde. Den 6-Uhr-Abendsschluß lehnte er entschieden ab.

Hg. Bayer-Waldenburg (D. Vp.) dankte dem Minister für sein Verständnis für die Bedeutung des Handwerks, und wendet sich gegen die einzelnen gegen das Handwerk erhobenen Vorwürfe. Die Lehrzeit habe sich gegen früher um nicht weniger als 5700 Stunden verringert, deshalb sei die Förderung des Handwerks begründet, daß der Fortbildungsschulunterricht nicht in die Arbeitszeit gelegt werde. Das starre Festhalten am Achtstundentag ist vielfach sozial, namentlich im Bauhandwerk.

Hg. Holzamer (Wirtschaftspartei) stellt fest, daß er nicht der Verfasser des Flugblattes gegen Rathenau sei.

Donnerstag 1 Uhr Weiterberatung. Außerdem große Anfragen über die Verhältnisse der Landarbeiter und über die Vorgänge an der Fürst Bismarck-Schule.

## Die neuen Genfer Blockadebestimmungen.

Genf, 5. Oktober. (WZB.) Die Völkerverversammlung hat verschiedene Kommissionsanträge über die neue Fassung des Artikels 16 angenommen. Danach steht dem Rat das Recht zu, ein Gutachten darüber abzugeben, ob ein Bruch des Paktes vorliegt oder nicht, wobei die des Paktbruches organisierten Völkerverbandsmitglieder und die Mitglieder, gegen die sich die kriegerische Aktion richtet, nicht mitstimmen dürfen. Der Rat hat die Zwangsmaßnahmen mitzuteilen, kann jedoch gewissen Mitgliedern eine Beteiligung der Maßnahmen gestatten, falls damit der Zweck besser erreicht wird.

Schließlich wurde ein Kommissionsantrag angenommen, in dem der Abbruch der Beziehungen nicht

mit den Staatsangehörigen des paktbrüchigen Landes überhaupt, gleichviel in welchem Lande sie leben, sondern nur mit den Bewohnern des betreffenden Staates gefordert wird, entgegen dem Antrage des französischen Delegierten Regnault.

Vor der Abstimmung wies besonders eindringlich der schweizerische Delegierte Motta auf die Unmöglichkeit, dem französischen Antrag Folge zu leisten hin. Bei der Abstimmung enthielt sich die französische Delegation der Stimme. Nach der neuen Fassung sind die Beschlüsse der Versammlung nach der spätestens innerhalb 22 Monaten vorzunehmenden Ratifikation gültig. Bis dahin sollen die wirtschaftlichen Sanktionen im Geiste der heutigen Beschlüsse gehandhabt werden.

In der Sitzung nahm die Völkerverversammlung nach Erledigung des Blockadeartikels einen Antrag der ersten Kommission (Rechts- und Verfassungsfragen) an, der die Beratung des argentinischen Antrages auf Abänderung des Artikels 1 des Paktes auf das nächste Jahr verschiebt. Im Zusammenhang mit dem Fernbleiben Argentiniens berührten die Delegierten der südamerikanischen Staaten auch die Frage des Beitritts der Vereinigten Staaten, der, gleichviel in welcher Form, ein erstrebenswerter Ideal sei.

In der ersten Kommission (Rechts- und Verfassungsfragen) setzte sich der französische Delegierte Noblemaire für die Beibehaltung der gegenwärtigen Mitgliederzahl und der gegenwärtigen Mitglieder des Völkerverbandsrates ein, das sei schon aus Rücksicht auf die oberste schlesische Frage empfehlenswert, denn die Lösung des Problems mühe von der Autorität des Völkerverbandsrates getragen sein. Er kam im übrigen noch einmal auf seine große Rede vom Sonnabend zurück und erklärte, wie schon früher, daß Frankreich grundsätzlich der Aufnahme Deutschlands nicht feindlich gegenüberstehe, daß Frankreich aber nicht auf Artikel 1 des Paktes verzichten könne, der die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen fordert.

## Die Ausführungsbestimmungen zum Uniformverbot.

Berlin, 5. Oktober. (WZB.) Zu den jetzt vom Reichsminister erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Verordnung des Reichspräsidenten betreffend das Verbot des Tragens der Militäruniform vom 30. August wird bestimmt, daß die zum Tragen der Militäruniform berechtigten ehemaligen Angehörigen der bewaffneten Macht dieses Recht in folgenden Fällen ausüben dürfen: A. Bei Kirchgängen und hohen kirchlichen und gesellschaftlichen Feiertagen. B. Bei wichtigen Familienfeierlichkeiten und Dienstjubiläen. C. Bei Reichenbegängnissen von Kameraden. D. Bei Teilnahme an Festlichkeiten und kameradschaftlichen Zusammenkünften von Reichswehrangehörigen. E. Bei solchen feierlichen Veranstaltungen und politischen Vereinen hinsichtlich derer der zuständige Wehrkreis- oder Kommandeur (Marine-Stationen-Chef) die Teilnahme von Reichswehrangehörigen ausdrücklich genehmigt hat. Die Uniform muß mit den für ehemalige Heeres- und Marineangehörigen vorgeschriebenen Abzeichen versehen sein.

Verboden ist das Tragen von Bändern, Armbinden, Vereinsabzeichen und dergl., deren Tragen zur Militäruniform nicht ausdrücklich genehmigt ist. Die Vorfällebestimmungen, die für die im Dienst der Friedenskommissionen stehenden inaktiven Offiziere gegeben sind, werden hierdurch nicht berührt. Das bisherige Recht der Generalfeldmarschälle zum Tragen der Uniform bleibt unberührt.

## Nus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Oktober 1921.

### 50jährige Jubelfeier des Schlesischen Lehrervereins.

Am heutigen Tage feiert der Schlesische Lehrerverein im „Schiefverder“ in Breslau sein goldenes Jubiläum. Lehrervereine hat es auch schon vor 50 Jahren in Schlesien gegeben; doch lag ihnen der Gedanke des Zusammenstehens noch fern. Der Wegbereiter für den Schlesischen Provinzialverein war der Pestalozzverein. Für letztere Vereine hat besonders eifrig Diesterweg seit 1845 gewirkt. So bildeten sich auch in Schlesien einige Pestalozzvereine, die sich am 19. April 1870 in Bregenz zu einem Provinzialverbande zusammenfügten. Diese Pestalozzvereine beschäftigten sich nicht nur mit wirtschaftlichen Fragen, die den Lehrerstand angingen, sondern auch mit Fragen, die die Schule betrafen. Damit war die Notwendigkeit der Begründung eines besonderen, die ganze Provinz Schlesien umspannenden Lehrervereins erwiesen.

Die Anregung dazu ging von Waldenburg aus. Der hiesige Ortsverein hatte die Vorbereitungen für die erste Hauptversammlung des Schlesischen Pestalozzvereins zu Bregenz 1871 übernommen und gab die Anregung, mit dieser Versammlung eine allgemeine Lehrerverammlung zur Gründung eines Schlesischen Provinzial-Lehrervereins zu verbinden. So kam es, daß am 29. Mai 1871 sich im Saale des Mädchenchulhauses in Waldenburg etwa 100 Lehrer versammelten. Zum Vorsitzenden dieser Versammlung wurde Lehrer Kiesel aus Breslau gewählt, der in markigen Worten über das Bedürfnis zur Gründung eines Provinzial-Lehrervereins sprach. Nachdem noch Direktor Kray und Hoffmann aus Bregenz, sowie Scheibler aus Trebnitz zu dieser Frage in ähnlichem Sinne gesprochen, wurde die Gründung eines Schlesischen Provinzial-Lehrervereins beschlossen.

Nach Beratung und Annahme der Statuten, die im § 3 als Zweck des Vereins „Die Wahrnehmung der geistigen und materiellen Interessen der Ständegenosser, sowie Förderung und Hebung der Volksschulverhältnisse“ zum Ausdruck brachten, wurde Breslau zum Ort der nächsten Versammlung gewählt. Die Leitung des Vereins übernahm der Vorstand des Breslauer „Pädagogischen Vereins“, mit Lehrer Kiesel als Vorsitzenden. Damit war der Schlesische Provinzial-Lehrerverein ins Leben gerufen. Die ersten Jahre seines Bestehens brachten ihm ein kräftiges, stetiges Aufblühen, und wenn auch zeitweilige Störungen eintraten, so konnte doch seine Auswärtsentwicklung auf die Dauer nicht aufgehalten werden, so daß er schließlich seine heutige Höhe erreichte. Ihm gehören gegen 200 Lehrervereine mit mehreren tausend Mitgliedern an.

Was der Schlesische Lehrerverein in den 50 Jahren seines Bestehens unter der geschickten Führung seiner Leiter Kiesel, der beiden Köppler, Bandmann, Hoffmann, Köppler und seinem jetzigen Vorsitzenden Kapuste geleistet und erreicht hat, das wissen die schlesischen Lehrer am besten. Der Schule, der Jugend zu dienen war der Zeitgedanke aller Vereinsarbeit. Seiner Auswirkung dienten die pädagogischen Vorträge, die Erörterungen über Schulfragen u. a. m. Ein düsteres Kapitel war all die 50 Jahre hindurch die Besoldungsfrage. Die wirtschaftliche Stellung der Volksschullehrer war geradezu trostlos. Die Gesetzlosigkeit in dieser Hinsicht ist jetzt beseitigt. Der Lehrer ist in seinen Dienstverhältnissen nicht mehr abhängig von seiner Gemeinde. Er ist eingereiht in das allgemeine Beamtenbesoldungsgesetz. Auch wir wünschen dem Schlesischen Lehrerverein an seinem goldenen Jubiläum, daß er weiter wirken möge zum Wohle seiner Mitglieder, zum Besten der Schule und unserer Jugend.

## Schutz der Kriegshinterbliebenen gegen Zwangsvollstreckung.

Nach Ablauf der zuletzt durch Gesetz vom 22. Dezember 1920 bis zum 1. Juli 1921 verlängerten Gültigkeit des zum Schutze der Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckung erlassenen Gesetzes ist von einer Verlängerung dieses Schutzgesetzes abgesehen worden, da nach übereinstimmender Ansicht der zuständigen Reichs- und Landesstellen der Zweck des Gesetzes durchaus erreicht war. Die Kriegshinterbliebenen sind inzwischen in den weitaus meisten Fällen wieder in der Lage, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse allein zu regeln; ein weiterer gesetzlicher Schutz würde ihrer Selbstständigkeit und auch ihrer Kreditfähigkeit Abbruch tun. Anders stehen in dieser Beziehung die Kriegshinterbliebenen da. Infolge des Todes ihres Ernährers stößt auf sich selbst angewiesene, bedürfen sie in der Regel wegen ihrer Unkenntnis der Verhältnisse und Unselbstständigkeit eines besonderen, länger andauernden Schutzes, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, wie überhaupt bei der Prozeßführung. Dieser Schutz ist den Kriegshinterbliebenen gewährt worden, zwar nicht in Gesetzesform, wohl aber durch die Einführung eines zwangsvollstreckenden, den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Zusammenwirkens zwischen den Prozeßgerichten und den Fürsorgestellen der sozialen Kriegsschädigtenfürsorge. Auf Antrag des Reichsarbeitsministers hat der Reichsjustizminister am 29. April 1921 ein Rundschreiben an die Landesjustizverwaltungen gerichtet, in welchem die Gerichte veranlaßt werden, von sich aus Feststellungen zu treffen, ob es sich bei Beklagten um schutzbedürftige Kriegshinterbliebenen handelt. Kommen solche in Frage, dann werden die Gerichte sofort den Fürsorgestellen Mitteilung machen und diese Stellen dadurch in die Lage versetzen, mit größter Befehlsmäßigkeit zu prüfen, ob ein Eingreifen der Fürsorge nach Lage des Falles notwendig erscheint. Die erforderlichenfalls alsdann sofort einsetzende Tätigkeit der Fürsorgestellen hat dahin zu wirken, daß Verhandlungen mit den Gläubigern erleichterte Zahlungsbedingungen, Stundung, Herabsetzung der Schuldsumme usw. vermittelt werden. Sie hat ferner für Bereitstellung von Mitteln und Vergabe von Darlehen Sorge zu tragen, aber auch andererseits der pünktlichen Innehaltung der für die Verpflichteten erwirkten günstigeren Zahlungsbedingungen Beachtung zu schenken. Es darf erwartet werden, daß durch dieses Zusammenwirken von Gerichten und Fürsorgestellen wirtschaftlichen Schädigungen der Kriegshinterbliebenen in vielen Fällen vorgebeugt werden wird.

Soweit ausnahmsweise einzelne Kriegsschädigte zur Führung ihrer Angelegenheiten, einschließlich etwaiger Prozesse, nicht in der Lage sein sollten, werden die Fürsorgestellen der sozialen Kriegsschädigten-Fürsorge ebenfalls ohne weiteres eintreten und ihnen Schutz und Hilfe angedeihen lassen.

\* Lohnbewegung in der feintextilen Industrie. Seit dem 1. Oktober d. J. stehen die Arbeiter der Porzellan-, Stein- und Spinnwaren-Industrie in einer Lohnbewegung. In der feintextilen Industrie Deutschlands ist der Arbeitsfrieden bis zum 30. September d. J. durch einen zwischen den beteiligten Organisationen abgeschlossenen Reichsarbeitsvertrag und durch Lohnabkommen aufrecht erhalten worden, die von Zeit zu Zeit unter Berücksichtigung der zunehmenden Teuerung Änderungen erfahren haben. Der Reichsarbeitsvertrag ist am 1. Oktober 1920 abgeschlossen worden und am 30. September d. J. ausgelaufen. Die letzte Lohnvereinbarung fand im August d. J. statt, und brachte den Arbeitern eine vorübergehende Erhöhung von 5 bzw. 10 Prozent als Lohnzuschläge auf ihre Effektivvergütung. In der Woche vom 19. bis 24. September fanden zwischen den beteiligten Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Eisenach Verhandlungen statt, die zum Abschluß eines neuen Reichsarbeitsvertrages und



# Waldenburger Zeitung

Nr. 234

Donnerstag den 6. Oktober 1921

Beiblatt

## Ein Rückblick auf die preussische Kirchenversammlung.

epd. Ein kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges war es, als auf der preussischen Kirchenversammlung, die vom 24. bis 30. September in der Berliner Universität tagte, das frühere Kirchenregiment des Königs auf die Kirche selbst überging. Und Tage von kirchengeschichtlicher Größe waren es, in denen die Kirchenversammlung das Werk des zeitgemäßen Umbaus der Kirche in Angriff nahm. Die Zusammenfassung der Versammlung war ein günstiges Vorzeichen. Alle kirchlichen Richtungen und alle sozialen Schichten sind vertreten. Im Präsidium sitzt ein Arbeiterführer; auch die Frauen fehlen nicht. Der mächtige Grundton der Versammlung war die Einheitsfront zur Zusammenarbeit, ein Ton, welcher von dem Präsidenten, Gen.-Sup. D. Reinhard (Berlin), in der Eröffnungssprache angeschlagen wurde und der kräftig weiterklang, z. B. in den Worten D. Schüttlers. Das war umso erfreulicher, als die Beratungen über die Verfassung das Bild reicher Mannigfaltigkeit der Meinungen und Wünsche darboten (vergl. die Vorlage Pastor Quistorps). Die Verfassungsberatungen schlossen sich vornehmlich an die beiden amtlichen Entwürfe an, welche vom Gen.-Synodal-Vorstand und vom Evang. Oberkirchenrat vorgelegt waren. In der gedankentrichen Einführung derselben durch den Vorsitzenden des Gen.-Syn.-Vorstandes Windler und durch den Präsidenten des Evang. Oberkirchenrats D. Moeller trat Licht und Wärme zu Tage, worin das Besondere der beiden Entwürfe besteht: bei jenem in der Betonung des synodalen Elements, bei diesem in der stärkeren Berücksichtigung des konsistorialen und episkopalen (Konsistorium und Generalsuperintendent). D. Berner lobte die formal-juristische Vorzüglichkeit der Entwürfe, während D. Kahl unter Zustimmung der Versammlung feststellte, daß sie eine geeignete Grundlage für die weiteren Verhandlungen seien.

Indem nun beide Entwürfe die Verfassung von innen heraus, das heißt aus dem Wesen der Kirche aufbauen wollen, zeigen sie zunächst eine weitgehende Übereinstimmung in der Rechtsordnung für die Gemeinden und Kirchenkreise. Der Bedeutung der Gemeinden, welche P. Michaelis kräftig unterstreicht, soll Rechnung getragen werden durch die Erweiterung des Wahlrechtes und den Schutz der Minderheiten. Die Meinungsverschiedenheiten traten vornehmlich bei der Rechtsordnung für die Kirchenprovinzen und die Landeskirchen zu Tage. D. Wolff trat als Anwalt der Synoden auf; aber auch die Bedeutung einer stetigen und unparteiischen Kirchenleitung durch die kirchlichen Behörden wurde von vielen Seiten betont. Besonders Spannungsboll war die Erörterung der Bekennnisfrage. Während die Ver. Rechte durch D. Reine und D. Joell nur erklären ließ, daß in der Verfassung ein deutliches Bekennnis zum vollen Evangelium stehen müsse, lehnte D. von Soden im Namen der Linken eine Verengung des Bekennnisses ab. Syn. Senneberg trat als Sozialist besonders lebhaft für den Gedanken ein, daß die Bekenntniskirche mehr als bisher auch die Sozialisten werden müsse. Damit waren die Grundlinien aufgezeigt, in denen sich die Arbeit der Verfassungsausschüsse bewegen muß, wiewohl nunmehr nach der Vertagung der Kirchenversammlung die Verfassungsfrage weiter bearbeitet. Der eindrucksvolle Verlauf der ersten Tagung der

Kirchenversammlung gibt dem evangelischen Volke die Gewißheit, daß der kirchliche Umbau für die evangelische Kirche zu einem Vorne großer Segnungen wird.

## Staatshilfe für Kleinrentner und Pensionäre.

Berlin, 5. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ erfährt zu der vom Reichszentralrat in seiner letzten Sitzung im Reichstage angekündigten großen Aktion für die bedürftigen Schichten des deutschen Volkes, daß die Reichsregierung beabsichtigt, die Aktion möglichst noch vor Einbruch des Winters in Gang zu bringen. Der eine Teil der Aktion soll sich auf die Invalidenrentner beziehen, wofür eine Erhöhung der sozialen Renten geplant ist, der andere Teil des Unterstützungswertes sieht eine Unterstützung der Bedürftigen aller Kreise vor. Man hat hierbei vornehmlich an die Kleinrentner gedacht. Für die Aktion werde ein Milliardenbetrag aufgebracht werden müssen.

Aus Parlamentskreisen wird zu diesem Plan der Reichsregierung folgendes mitgeteilt: Jeder, der eine Unterstützung von der Reichsregierung erhalten will, muß zuerst eine Bedürftigkeit nachweisen. Wenn diese auf Grund der beigebrachten Unterlagen festgestellt worden ist, erhält der Betreffende einen bestimmten Unterstützungsbeitrag, dessen Höhe in jedem Falle wahrscheinlich so sein wird, daß kein Unbemittelter unter die Höhe der Einkünfte eines Erwerbslosen gerät. Die Beiträge der Reichsregierung werden vermutlich nicht nur einmalige, sondern laufende sein. Die Aktion der Reichsregierung bezieht sich zunächst auf die Invalidenrentner, also auf jene Rentner, die schon heute einen gesetzlichen Anspruch auf staatliche Versorgung haben. Für diese ist eine Erhöhung der sozialen Renten geplant, deren Vorbereitung gegenwärtig schon besonders weit gediehen ist. Der andere Teil des Unterstützungswertes bezieht sich auf die Bedürftigen aller Kreise. Wenn vom Standpunkt des Staates auch keine Verpflichtung für die Erhaltung verarmter Stände besteht, so betrachtet er es doch als seine Schuldigkeit, gewisse Volksschichten, die heute vielfach vor dem Verhungern stehen, diesem Schicksal zu entreißen. So hat man in der Reichsregierung bei der Aktion vornehmlich an die Kleinrentner gedacht und deren, denen ein gesetzlicher Versorgungsanspruch eigentlich nicht zusteht. Für die Aktion, die großzügig durchgeführt werden soll, wird ein Milliardenbetrag aufgebracht werden müssen. Auch Änderungen in der Gesetzgebung werden erforderlich sein. So muß z. B. das Gesetz über die Invalidenversorgung geändert werden. Zu dieser Aktion für die Bedürftigen kommt noch der schon öfter erwähnte Steuernachschuß, der Unbemittelten gewährt werden soll.

Angesichts der schweren Notlage, in der sich namentlich die Altpensionäre und ihre Hinterbliebenen befinden, muß bei dieser Gelegenheit erneut gefordert werden, daß für die baldige Auszahlung der schon seit Jahresfrist bewilligten erhöhten Gehälter für diese unter der Not der Zeit besonders leidenden Kreise gesorgt wird. Eine ganze Anzahl der Altpensionäre und ihre Hinterbliebenen sind auch heute noch nicht in den Genuß der ihnen zustehenden Bezüge getreten.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Oktober 1921.

### Ein Brief — eine Mark!

Wie mitgeteilt wird, soll das Reichspostministerium beabsichtigen, die Portosätze für Postkarten, Briefe, Pakete und Postanweisungen auf das Zehnfache des Friedenspreises zu erhöhen. Die Reichspostverwaltung steht schon wieder einem Jahresdefizit von etwa vier Milliarden Mark gegenüber. Sie weiß zwar, daß durch eine mechanische Erhöhung der Postgebühren das Gleichgewicht im Haushalt nicht wieder hergestellt werden kann, hofft aber dadurch wenigstens einen Teil der im Haushalt nicht veranlagten Mehrausgaben decken zu können. Nicht in letzter Linie wird die seit dem 1. August eingetretene Erhöhung der Feuerungszuschläge für die Beamten, die auf über eine Milliarde beziffert wird, dazu den Anlaß gegeben haben. Aus der Gesamterhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren soll man sich eine Mehreinnahme von etwa 2½ Milliarden Mark versprechen. Um der Geldentwertung „Rechnung zu tragen“, ist der Erhöhung die „Verzehnfachung“ der Friedensportosätze zugrunde gelegt. Es soll z. B.

ein gewöhnlicher Brief im Ortsverkehr 75 Pfg., im Fernverkehr 1 Mark, eine Postkarte 50 bzw. 75 Pfg. im Fernverkehr kosten.

Die übrigen Portosätze sollen etwa folgendermaßen ausgebaut werden:

Drucksachen von 50 Gramm bis 1 Kilogramm 30 Pfg. bis 3 Mark.

Geschäftspapiere 250 Gramm bis 1 Kilogramm 1—3 Mark; Paketen bis 1 Kilogramm 3 Mk.

Für die Festsetzung der Paketgebühren ist eine Nahzone bis 75 Kilometer und eine Fernzone über 75 Kilometer in Aussicht genommen.

Die Gebühren sollen künftig betragen:

bis 5 Kilogramm 4 Mark in der Nahzone, 6 Mk. in der Fernzone;

5—10 Kilogramm 10 Mark in der Nahzone, 12 Mark in der Fernzone;

10—15 Kilogramm 18 Mark in der Nahzone, 22 Mark in der Fernzone;

15—20 Kilogramm 24 Mark in der Nahzone, 30 Mark in der Fernzone.

Gebühren für Postanweisungen bis 50 Mark 1 Mark,

von 50—250 Mark 2 Mark,

250—500 Mark 3 Mark,

500—1000 Mark 4 Mark,

1000—1500 Mark 5 Mark,

1500—2000 Mark 6 Mark.

Es ist noch nicht bekannt, wann diese neuen Portosätze in Kraft treten werden. Wie aber versichert wird, liegt bereits ein entsprechender Gesetzesentwurf den maßgebenden Instanzen zur Begutachtung vor.

\* Dirigentenkursus des Schlesischen Sängerbundes. Zu dem am 10. und 11. d. Mts. in der Aula des Gymnasiums stattfindenden Dirigentenkursus haben nicht nur Dirigenten, sondern auch sämtliche Bundesmitglieder gegen Zahlung des Honorars von 20 Mk.

## Bewerber vorhanden?

D. A. J. Aus Australien erhielt das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, nachstehenden Auschnitt des „Daily Telegraph“, Sydney, der als „Eingekauft“ unter der Überschrift „Any Applicants“ in einer Juninummer dieses Blattes erschien:

An den Herausgeber des „Daily Telegraph“, Sydney.

Sehr geehrter Herr! Sie werden entschuldigen, wenn ich mir erlaube, Ihnen folgende Angelegenheit vorzutragen:

Durch den unglücklichen Krieg, in dem mehr als 1.800.000 junge Deutsche ihr Leben verloren, wurde eine noch viel größere Zahl deutscher Mädchen der Möglichkeit beraubt, einen Ehemann zu finden. Dieses Unglück, wenn man es so nennen darf, wird noch vergrößert durch die Tatsache, daß die Möbel unerwöhnlich teuer sind und eine große Wohnungsknot herrscht, so daß das Eingehen einer Ehe einfach einen Luxus bedeutet und zum Privileg des Reichen geworden ist.

In ihrer Not werfen unsere Mädchen ihren Blick nach Australien in der Hoffnung, dort ihr eheliches Glück zu finden, aus welchem Grund sie sich mit der Bitte an alle australischen Junggesellen wenden, die dort keine Frau finden und die gern eine Ehe mit einer jungen Deutschen aus guter Familie eingehen würden, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Die sprachlichen Schwierigkeiten bürden kein Hindernis bilden, da unsere Mädchen sämtlich mit der englischen Sprache vertraut sind.

Die deutschen jungen Damen bitten mich, ihr Härtsprecher zu sein und sie zu unterstützen, einen australischen Gemahl zu finden, zu welchem Zweck ich Bewerber an meine Anschrift zu wenden beabsichtige.

Ich wäre Ihnen dankbar, würden Sie vorstehenden Brief den Lesern Ihres Blattes zur Kenntnis bringen und zeichne als Ihr ergebener J. Stahl

(folgt genaue Anschrift in einer deutschen Stadt).

Derselbe „Härtsprecher deutscher Mädchen“ trieb schon seit längerer Zeit sein Unwesen in Südamerika, worüber die dortigen deutschen Blätter berichteten. Jetzt ist ihm dort, wie es scheint, durch die öffentlichen Warnungen des Rappelsbergs, Freiburg, das Handwerk gelegt worden, und er scheint nunmehr das Feld seiner Tätigkeit nach Australien verlegt zu haben. Nicht nur in diesem Fall möchten wir alle deutschen Frauen und Mädchen warnen, sich mit Heiratsangeboten und Ehevermittlungen dieser Art nach dem Ausland einzulassen! Mädchenhändler und „Ehevermittler“ sind überall an der Arbeit und tragen, neben der „Schwarzen Gefahr“, durch ihr unsauberes und ruchloses Gewerbe nicht wenig dazu bei, unser Volk zu zerfetzen und zugrunde zu richten! Leider finden sich, wie für die französische und spanische Fremdenlegation die jungen Männer nicht ausgeben, auch immer noch deutsche Mädchen, die, durch Geld und Gut der Fremde verlockt, Schwindelern und Verbrechern in die Hände fallen, die der Schändung des deutschen Namens durch ausländische Zeitungen die Schandung deutschen Blutes und deutscher Frauenehre hinzufügen!

Erinnerungen der Kammerfängerin Therese Vogel.

Wie die eben verstorbene Kammerfängerin Therese Vogel, die Gattin Heinrich Vogels, zum ersten Male die Folsche sang, das erzählt sie in Anton Wemlingers Buch „Der Vögelkönig Ludwig II.“ Sie schreibt: „Eine gewisse Clique hatte das Schlagwort ausgegeben: Richard Wagner ist nicht zu singen, und wer es dennoch tut, der wird zum Mörder seiner

Stimme. Da wollte es der Zufall, daß mein Mann und ich plötzlich den Auftrag erhielten, auf besonderen Wunsch Königs Ludwigs II. für eine Separatvorstellung für den König „Tristan und Isolde“ einzustudieren. Die Uraufführung dieses Werkes war ein Jahr vorher vorausgegangen und hatte den plötzlichen Tod des ersten Tristan (Sohn von Carolsfeld) zur Folge. Böse Zungen setzten sofort die Mär in die Welt, daß der Sänger des Tristan an dieser Rolle zugrunde gegangen sei. Daß dies für meinen Mann und mich keine besondere Aufmunterung bedeutete, wird man begreiflich finden. Wir erklärten deshalb, daß wir nur dann die Partien singen werden, wenn uns der König eine lebenslängliche Rente aussetzt; denn von allen Seiten war behauptet worden, daß an „Tristan und Isolde“ die Stimmen unweigerlich zugrunde gehen müssen. So intensiv war der Wunsch des Königs Ludwig, uns als „Tristan und Isolde“ zu sehen und zu hören, daß er unsere Forderung erfüllte und uns tausend Mark für Lebenszeiten jährlich aussetzte. So machten wir uns denn an diese Oper heran und haben in vierzehn Tagen mit Hilfe Bülow's, der damals musikalischer Leiter der Münchener Hofoper war, diese beiden Partien einstudiert. Es waren zwei Wochen, die ich niemals in meinem Leben vergessen werde, die ich aber auch nimmermehr in meiner Künstlerlaufbahn missen möchte; denn Bülow verstand es, uns nicht nur physisch und psychisch diese Wagneroper verständlich zu machen, sondern uns überhaupt in das musikalische Schaffen Wagners einzuführen. Wir haben in den vierzehn Tagen Tag und Nacht probiert, haben oft bis über Mitternacht hinaus gesungen, bis wir tatsächlich keinen Ton mehr herausbrachten. So gewissenhaft war Bülow in der Einstudierung, daß er einmal am Schluß des zweiten Aktes bei der Stelle: „Wo Tristans Haus und Heim, da lehrst Isolde ein“



**Zutritt.** Zu Einzelsitzungen werden besondere Karten zum Preise von 5 Mk. für Angehörige von Vereinsmitgliedern ausgegeben. Leiter des Kurses ist Musikdirektor Franz Herzog. Das Gebiet der ärztlichen Stimmphysiologie wird Vowlosig behandelt, während der bekannte Stimmlehrer und Gesangslehrer Direktor Theodor Paul-Breslau über Ton- und Stimmbildung, sowie über Entwicklung der Kopfstimme vortragen wird. Schriftsteller Felix Janoske-Breslau spricht über Wesen und Aufgaben des Männergesanges. Der genaue Vortragsplan liegt in H. Neuschel's Musikalienhandlung, Kuenstraße, aus, woselbst auch nähere Informationen über den Kursus zu erhalten sind. Aus allen Teilen Schlesiens liegen bereits Anmeldungen zur Teilnahme an dem Kursus vor.

\* **Freigabe von Koks.** Nach einer Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung sind vom 1. Oktober d. J. der Koks, sowie die Abfallbrennstoffe aus Steinkohle, wie z. B. Schlammkohle, Koksgrus, Generatoren-Rückstände, Schlacke, Waschberge, Mittelprodukte, aus der Zwangsbeiwirtschaftung freigegeben worden. Die Beantragung von Bezugsscheinen bei der Ortskohlenstelle ist für diese Brennstoffe daher nicht mehr erforderlich und bleibt nur noch für Steinkohlen und Briketts weiterhin bestehen.

\* **Sprechstunden bei den Versorgungsämtern.** Aufgabe der Versorgungsbehörden in ihrer Eigenschaft als soziale Anstalten ist es, den Versorgungsberechtigten mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Infolge eingetretener Arbeitsüberhäufung waren das Hauptversorgungsamt und die ihm unterstellten Versorgungsämter gezwungen, den Verkehr mit den Ratsuchenden auf eine bestimmte Zeit, zu meist von 9-12 Uhr vormittags, zu beschränken. Während dieser Sprechstunden sollen Anträge und Wünsche entgegengenommen, Auskünfte über Versorgungsanträge erteilt werden. Im Interesse der Ratsuchenden selbst liegt es, wenn sie die von der Behörde angegebene Zeit streng innehalten, aber auch die mündliche Rücksprache bei der Behörde auf das notwendige Maß beschränken. Ein Uebererschreiten der Sprechstunden hat eine Verzögerung in der ordnungsmäßigen Bearbeitung der Anträge zur Folge, ein Nachteil, der von den Versorgungsberechtigten selbst am meisten empfunden wird. Deshalb ergeht noch einmal der Rat: Ihr Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, haltet die von den Versorgungsbehörden vorgeschriebenen Sprechstunden inne. Ihr müßt Euch selbst und Euren Versorgungsberechtigten Brüdern und Schwestern!

\* **Von der Musikalischen Gesellschaft wird uns geschrieben:** Da es sich als ein Uebelstand herausgestellt hatte, daß an den Veranstaltungen der Musikalischen Gesellschaft wegen der beengten Raumbeschaffenheit nur ein beschränkter Teil des Waldburger musikalischen Publikums an den Konzerten der Gesellschaft teilnehmen konnte, war entsprechend der aus Mitgliederkreisen der Musikalischen Gesellschaft und aus Kreisen des musikalischen Publikums hervorgegangenen Anregung der Versuch gemacht worden, die Zahl der Mitglieder der Musikalischen Gesellschaft zu erhöhen und die Konzerte an zwei aufeinanderfolgenden Abenden mit gleicher Vortragsfolge zu veranstalten und so einem erweiterten Kreise den Genuß unserer Konzerte zu verschaffen. Die Anmeldungen zum Erwerb der Mitgliedschaft haben aber, wie wir schon vermerkten, gezeigt, daß das weitere Waldburger Publikum unseren Veranstaltungen doch nicht das Interesse entgegenbringt, wie es ursprünglich angenommen werden mußte. Insbesondere muß es als hoch bedauerlich bezeichnet werden, daß aus den Kreisen der wertvollen Bevölkerung keine einzige Anmeldung eingelaufen ist, obgleich der Mitgliedsbeitrag im Vergleich zu Kino- und Theaterpreisen als ein außerordentlich geringer bezeichnet werden kann. Da die Musikalische Gesellschaft statutengemäß keine Gewinne erzielen darf, andererseits aber aus denselben Gründen für ihre Konzerte kein Risiko auf sich nehmen kann, bedauern wir, die gegebene Anregung nicht durchführen zu können. Es werden daher, wie in der Vergangenheit, nur einzelne Konzerte veranstaltet werden, zu

bei einer Viertelnote, die ich nicht ausließ, während am Klavier aufsprang und die Partitur in die Ecke schenkte. Der Tag der Aufführung kam. Diese Aufführung war für meinen Mann und mich der Ausgangspunkt unseres Weltruhms. Wir beide waren zehn Jahre lang die einzigen Sänger, die die Partituren beherrschten. Und ich sang die Solos etwa sechzigmal.

#### Die erste deutsche Nora gestorben.

Wie aus München gemeldet wird, ist dort nach schwerer Krankheit die hervorragende Schauspielerin Marie Conrad-Ramlo, die seit 1868 ununterbrochen dem Münchener Nationaltheater angehört hat, verstorben. Sie begann als Naibe, und wie sie als solche sich bald als Künstlerin ersten Ranges auszeichnete, so hat sie auch als Charakterdarstellerin im älteren Fach, in das sie 1901 endgültig überging, als eine der größten und zugleich bescheidensten Meisterinnen deutscher Schauspielkunst sich behauptet. Als Bühnenregisseurin der modernen Darstellungsweise wirkend, hat sie als Erste Johans "Nora" (bei der deutschen Aufführung am Münchener Residenztheater am 3. März 1880) verkörpert und wurde von Jofen selbst als eine der genialsten Vertreterinnen dieser Rolle gerühmt. Sie war, lange bevor die Schlagworte Realismus und Naturalismus zur Geltung kamen, die konsequente Vertreterin realistischen Stils und natürlicher Sprechweise an der Münchener Bühne. In einer Reihe von Romanen und Novellen hat sie auch eine beachtenswerte schriftstellerische Begabung offenbart. Sie war in erster Ehe mit dem Schriftsteller Schwegers, in zweiter (seit 1887) mit Dr. Michael Georg Conrad verheiratet.

Denen nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes nur eine beschränkte Mitgliederzahl zugelassen werden kann. Wir verweisen auf unsere heutige diesbezügliche Bekanntmachung im Anzeigenteil.

\* **Wenn das Laub fällt.** . . . Nicht erst jetzt im Herbst hat der Laubfall seinen Anfang genommen, sondern schon vor Monaten mitten im Sommer. Man hat beobachtet, daß von dem Tage ab, da die Fülle des Sonnenlichtes abzunehmen beginnt, auch der Laubfall einsetzt. Das Sonnenlicht erreicht seine höchste Kraft zwischen dem 20. und 25. Juli und nimmt dann allmählich ab. Gleichzeitig mit dieser Lichtabnahme fallen auch die ersten Blätter. Zunächst geht dieser sommerliche Laubfall, der von dem durch Trockenheit verursachten Hitzelaufbruch wohl zu unterscheiden ist, so langsam vor sich, daß er überhaupt kaum wahrgenommen wird. Erst wenn die Lichtstärke mehr und mehr abnimmt, setzt er stärker ein, umso mehr, als die Blätter indessen auch ihre Nährstoffe, wie Zucker, Eiweiß und zum Teil auch das Blattgrün an die den Winter überdauernden Holzteile des Baumes abgegeben haben und darum innerlich fast hohl und somit ganz krafftlos sind. Gleichzeitig verfahren sich auch ihre Säfte, so daß die auf natürlichem Wege absterbenden Blätter ihre grüne Naturfarbe verlieren. Dieser natürliche Laubfall vollzieht sich bei den einzelnen Baumarten sehr verschieden. Bei den Buchen und Eichen beginnt er an den obersten Zweigen, bei den Weiden, Linden und Pappeln dagegen von unten, so daß also bei diesen Bäumen die oberen Zweige länger belaubt bleiben. Am schnellsten lösen sich die Blätter nach plötzlichem Frost, wobei sie stets mehr oder weniger grün bleiben, so daß man die vom Frost getöteten Blätter daran am sichersten erkennt. Der natürliche, durch allgemeine Entkräftung hervorgerufene Laubfall erfolgt wesentlich langsamer. Bei der Bitterpappel geschieht dies allerdings noch verhältnismäßig schnell, da sie, wie Beobachtungen zeigten, während der Zeit des stärksten Laubfalles normalerweise ein Blatt in der Sekunde abwirft. Bei anderen Bäumen, in dessen Vergehen bei ruhiger Luft oft Minuten, ja Viertel- bis halbe Stunden, ohne daß auch nur ein Blatt zu Boden fällt.

\* **Fellhammer.** Die evangelische Kirchengemeinde wird auf Beschluß der kirchlichen Körperschaften in Bezirke eingeteilt mit je einem Bezirksvorsteher. Dieser wird zunächst die Aufgabe haben, ein genaues Verzeichnis aller in seinem Bezirk wohnenden Evangelischen aufzustellen. Diese Verzeichnisse werden als Grundlage für die Steuerberechnung 1921/22 benutzt werden. Die Berechnung selbst wird von einer besonderen Kommission vorgenommen werden, zu der alle Schichten der Gemeinde herangezogen werden. Die Steuer für 1920 ist mit im großen Ganzen eingeholt. Die im Monat September von den Vorstandsmitgliedern der Evangelischen Frauenhilfe eingesammelte Hauskollekte hat 1360,65 Mark ergeben, die von den Körperschaften verteilt worden ist.

\* **Weißstein.** Verschiedenes. Die Ursache des schweren Grubenunglücks auf der Davidswende ist, daß die zu Tage verunglückten Bergleute nach Verbeugung der Mittagsschicht mit einem Pferdezug auf beladenen Wagen sitzend fuhren. Ein Wagen des Zuges entgleiste unterwegs und riß einen Baum weg, dessen nachbrechendes Gestein den Tod der drei Bergleute herbeiführte. — Auf dem Juliusbach verunglückte zu Tage der Schlosser Georg Kach, ein Sohn des Gutspächters Ernst, indem er der Hochspannungsführung zu nahe kam. — Bei gutem Besuch begann der Männergesangsverein "Concordia" sein Herbstfest, bei dem die Tanzpaare durch Männerchöre, gemischte Chöre, Violin- und Klavierkonzerte, sowie Vorträge des Vereinsvorsitzenden Hed und des Mitgliedes Senfisch unterbrochen wurden, die alle lebhaften Beifall fanden. — In der Sitzung der Ortsgruppe des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen erstattete der Vorsitzende Bericht über die Verbandssitzung in Reife. Als Beisitzer wurden neu gewählt die Mitglieder Kabisch und Volck, als Mitglieder des Wirtschaftsausschusses Weder, Janisch und Frau Veremann. Beschlossen wurde die Veranstaltung einer Weihnachtsfeier.

### Aus der Provinz.

**Siegnitz.** Diebstahl von 200 000 Mark in der Glaserfabrik. Eine Geldtasche mit obgenanntem Inhalt wurde am Donnerstag der Abfertigungsstelle des Gepäckhalters auf dem hiesigen Bahnhof "dienstlich" zur Aufbewahrung übergeben. Es waren antilige Gelder, die zur Gehaltszahlung für Station Arnsdorf bestimmt werden sollten. Auf Anfrage über Entfesseln des Geldes am Bestimmungsort kam die Meldung, daß die genannte Sendung nicht eingetroffen sei. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß die Tasche mit gesamtem Inhalt bereits auf hiesiger Station verschwinden war. Am Freitag morgen wurde die leere, zerrissene Tasche an der Böschung der Bahnstraße Siegnitz-Arnisdorf von einem Lokomotivheizer aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß der Täter die Tasche absichtlich dorthin gebracht hat, um so eine falsche Fährte zu schaffen. Es ist mit Bestimmtheit zu rechnen, daß der Täter die Tasche aus der Abfertigung direkt entwendet und das Geld vergraben hat. Die Summe bestand aus zwei Paketen Banknoten zu je 100 000 Mk. in neuen Hundertmarktscheinen, letzte Ausgabe.

**Rameng.** Eine schlesische Offizierssiedlung. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, Besitzer der Herrschaft Rameng, hat eine bei Reichenstein gelegene, etwa 25 Hektar große Fläche an den Deutschen Offiziers-Siedlungsband Leipzig zum Zwecke der Errichtung neuer ländlicher Siedlungen verkauft.

### Bunte Chronik.

#### Das verräterische Notizbuch.

Vor einigen Monaten fand in Berlin in der Wohnung einer Frau Bellegrini in der Potsdamer Straße Nr. 82 eine Hausdurchsuchung statt, bei der unter anderem ein Notizbuch gefunden wurde, in dem unter Angabe der genauen Adressen, unter Bezeichnung der Wohnlage, der Vorkriegs- und unter Bestimmung der mit zunehmenden Einbrecherwerkzeuge die Namen von Hanni Weisse, Grete Weizler, Mady Christlans, Ariet de Padilla, Erika Gläuner und Mollu Wessely verzeichnet standen. Bei dem Besitzer des Buches, einem gewissen Hans Dörr, wurde dann ein ganzes Arsenal von Diebeswerkzeugen gefunden, wie Sauerstoffschneidbrenner, Bohrmachine und eine moderne Erfindung der "Einbrecherwerkzeugfabrikationstechnik", ein Schrittdämpfer zum Verwischen der Fußspuren. Ersichtlich hatte sich hier eine Anzahl Einbrecher zusammengetan, um bei den genannten Künstlerinnen bei passender Gelegenheit einzubrechen. Gegen mehrere Mitglieder dieser Diebesgesellschaft, den Dreher Hans Balke, den Illustriator Otto Benz und den wegen Hehlerei angeklagten Alex Rosult, hatte jetzt die Berliner Strafammer zu verhandeln. Mit Rücksicht auf die schweren Vorstrafen erkannte das Gericht gegen Balke auf 3 1/2 Jahre Zuchthaus zusätzlich, und gegen Benz auf zwei Jahre Zuchthaus. Für Rosult, gegen den der Staatsanwalt drei Jahre Zuchthaus beantragt hatte, machte Rechtsanwalt Dr. Frey geltend, daß nur einfache Hehlerei vorliege. Das Gericht verurteilte ihn auch nur wegen einfacher Hehlerei zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr der erlittenen Untersuchungshaft.

#### Der Zeigig des Lustmörders.

In dem Zimmer, in dem der Berliner Massenmörder Karl Großmann seine Opfer in bestialischer Weise ums Leben gebracht hatte, befand sich auch ein Vogelbauer, in dem ein Zeigig saß. Als der Mörder verhaftet worden war, wollte sich niemand von den Nachbarn des kleinen Tieres annehmen. Da hat Großmann, der sich im Präsidium nach dem Schicksal des Zeigigs erkundigt hatte, Kriminalkommissar Dr. Jende, er möchte doch den Vogel zu sich nehmen und für ihn sorgen. "Ich schenke Ihnen das Tier", hat er gesagt, "ich komme ja doch nicht wieder! Es sind noch zwei Pfund Futter da. Pflegen Sie den Vogel nur recht gut. Es ist ein liebes Tier." Seitdem hängt das Bauer mit Großmanns Zeigig im Zimmer des Kriminalkommissars. Diese kleine Geschichte bestätigt wieder einmal die oft erwähnte Tatsache, daß schwere Verbrecher, die mit den Menschen im Vernichtungskampfe leben und kein Erbarmen mit ihnen kennen, ihre Liebe den Tieren zuwenden. Großmanns verrohtes Herz, dem gewiß kein Mitgefühl für menschliches Leid nachgerührt werden kann, hing mit inniger Liebe an dem Zeigig, der stummer Zeuge aller Mordtaten, die in dem Zimmer begangen worden waren, gewesen ist. Es ist übrigens jetzt fraglich geworden, ob Großmann jemals vor den Geschworenen erscheinen wird. Die Kriminalkommissare, die wochenlang mit seiner Vernehmung beschäftigt waren, haben nach und nach den Eindruck gewonnen, daß Großmann entschieden nicht nur geistig anormal, sondern so sehr pathologisch ist, daß die Frage der Verantwortlichkeit kaum mehr beachtet werden kann. Es ist obendrein zwar von Zeit zu Zeit bei ihm ein Aufflackern von Energie festzustellen, im allgemeinen jedoch macht er einen völlig stumpfen Eindruck. Die Untersuchung, die jetzt durch das Gericht weitergeführt wird, dürfte noch lange dauern.

### Sport und Spiel.

#### Die Meisterschaftskämpfe des Waldburger Gebirgsklubs in Fußball.

über die wir bereits kürzlich eine Notiz brachten, finden nunmehr bestimmt am Sonntag den 9. Oktober auf den Spielplätzen am "Konradtschacht" in Waldburg statt, beginnen vormittags um 10 1/2 Uhr und enden nachmittags gegen 5 Uhr. Gemeldet sind insgesamt 27 Mannschaften, die in fünf Gruppen eingeteilt wurden. Es spielen in Klasse A: Dittersbach I (vorl. Meister), Waldburg I, Hermsdorf I, Ober Waldburg I, Sandberg I und Dittersbach II (vorl. Meister); in Klasse B: Altwasser I, Hermsdorf II, Ober Waldburg II, Waldburg II, Dittersbach III (vorl. O-Meister), Sophienau I; in Klasse C: Sportverein I, Waldburg III, Rothenbach I, Hermsdorf III, Dittersbach IV, Waldburg IV, Gottesberg I, Hermsdorf IV, Ober Waldburg III; in Klasse D: Dittersbach V, Dittersbach VI, Sophienau II, Rothenbach II. Die Belegung der einzelnen Klassen ist eine außerordentlich starke und ist speziell in den ersten drei Klassen interessant und hartnäckige Kämpfe zu erwarten. Die A-Klasse dürfte zwischen Dittersbach und Hermsdorf entschieden werden, während in der B-Klasse Waldburg II. Mannschaft ein ernstes Wort mitreden wird, vielleicht auch Sophienau den Sieg an sich reißen kann. Die Spiele der C-, D- und E-Klasse werden am Vormittag, die der A- und B-Klasse am Nachmittag erledigt. Jedes Weispiels dauert 2 bis 15 Minuten und wird der Einzelsieg mit 2 Punkten, das Unentschiedene Spiel mit 1 Punkt, jedes verlorene Spiel mit 0 Punkten bewertet. Die Mannschaft mit der höchsten Punktzahl erringt damit die Meisterschaft der betreffenden Klasse. Freuden und Anhängern der Turnspiele ist ein Besuch der sonntäglichen Veranstaltung sehr zu empfehlen.

**Frauen-Schönheit**  
verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz u. ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die allein echte  
**Streckenpferd-Seife**  
die beste Lillienmilchseife  
von Burgmann & Co., Radolfs-  
in Oberall zu haben



Gerda einen zärtlichen Kuß: „Tun Sie es, tun Sie es“, flüsterle sie ihr ins Ohr.

„Ihre schneidende unterwegs zärtlich Ihre Wange an die Hand der Mutter.“

„Fahren wir wirklich zu Pappis Geburtstag nach Hause?“ fragte sie.

„Ich weiß noch nicht — quäle mich nicht“, sagte diese schroff.

Die erste Post brachte einen Brief Hans Gerolds an seine Frau. Er schrieb:

„Liebe Gerda!“

Es tut mir leid, wenn ich Dich durch die Bitte, die ich heute an Dich richten muß, betrübe. Es sind jetzt zehn Wochen, daß Du Alse allein gehabt hast, ich denke, es ist nicht unbillig von mir, wenn ich Dich nun bitte, sie mir für einige Tage zu schicken.

Bitte, schicke oder bringe sie Sonntag bis Rostock, ich werde sie von dort abholen und sie Dir nach acht bis zehn Tagen wohlbehalten wieder bis Rostock zurückbringen. In der Hoffnung, daß es Dir in jeder Beziehung gut geht, mit bestem Gruß Hans.“

Am seine Tochter hatte er ein kleines Briefchen eingelegt, das lautete:

„Meine liebe, kleine Alse!“

Ich danke Dir sehr für Dein liebes Briefchen und freue mich, daß Du den Papa, der sich sehr nach seinem Töchterchen sehnt, noch nicht vergessen hast. Mein, an meinem Geburtstag will ich nicht so schrecklich einsam sein, wie jetzt all die Wochen, da soll mein Mädchen zu mir kommen. Ich habe die Mama gebeten, Dich mir zu schicken. Ich grüße und küsse Dich, mein liebes Kind.

Dein Vater.“

Gerda schickte keine Antwort auf den Brief ihres Mannes, aber noch am selben Tage begann sie zu packen, fieberhaft eilig und aufgereg.

Alses Seligkeit, als sie erfuhr, daß es nun wirklich nach Hause gehen sollte, kannte keine Grenzen.

Sie sprang und lachte und war so kindlich ausgelassen, wie ihre Mutter sie eigentlich noch nie gesehen.

— Und wenn er mich auch gar nicht will, wenn's nur des Kindes wegen ist. Es soll nicht hin und her geschickt werden zwischen seinen Eltern. Und wenn er mir jetzt die Tür weist — sie preßte die Zähne in die Lippe, um nicht laut aufzuschreien — so soll und muß er mir auch Alse lassen — ganz allein und für immer — dachte sie.

Am nächsten Morgen reisten sie ab.

Hochburgs brachten sie nach dem Bahnhof, und als Frau Maria sie zum Abschied umarmte und küßte, sagte sie:

„Wenn wir nach Hause fahren, machen wir einen Abstecher und besuchen Sie, ob Sie uns wollen oder nicht“, und leise meinte sie: „Erobern Sie sich Ihr Glück, Frau Gerda.“

„Ich danke Ihnen für alles“, sagte Gerda einfach, ihr die Hand drückend.

„Onkel Hochburg, Du mußt uns ganz bestimmt besuchen“, rief Alse noch aus dem Fenster, als der Zug sich schon in Bewegung setzte.

Sie kamen am Abend in der Heimat an. Gerda ließ das Gepäck auf dem Bahnhof und ging den kurzen Weg nach ihrem Hause zu Fuß, das Kind an der Hand, das ganz still geworden war und nur ab und zu die Hand der Mutter zärtlich drückte und an ihre Lippen zog. Mit zitternden Knien durchschritt die junge Frau den kleinen Vorgarten ihres trauten Heims, ihr Herzschlag stockte fast, als sie die Klingel gezogen und dann Schritte hörte, die herunterkamen. Gott sei Dank, das war nicht sein Gang!

Das Mädchen öffnete und drückte zurück.

„Herr Gott, die gnädige Frau!“ stammelte sie.

„Still — wir wollen den Herrn überraschen“,

flüsterte Gerda. Beide gingen sie die Treppe hinauf, und wieder drohte ein Schwindel sie zu befallen, als sie die Treppe betrat, auf die die Tür des Arbeitszimmers ihres Mannes mündete.

„Der Herr ist drinnen“, sagte das Mädchen leise. Behutsam öffnete Gerda die Tür und schob Alse durch die Portieren ins Zimmer. Sie selbst blieb hinter derselben verborgen stehen.

Da sah ihr Mann über seine Arbeit gebeugt. Sie sah sein schön geschnittenes Profil, den fein geschnittenen, hartlosen Mund, den sie früher so geliebt hatte. Das dicke, dunkle Haar, durch das sich an den Schläfen schon Silberfäden zogen.

Jetzt wandte Hans Gerold den Kopf und mit einem halbunterdrückten Ruf des Erstaunens sprang er auf.

„Alse — Du — wie bist Du hergekommen?“

Mit einem Jubelschrei stürzte sich das Kind in seines Vaters Arme, und er drückte es fest an sich.

„Mein Kind, mein kleines Mädchen“, murmelte er ergriffen. Die Frau hinter der Portiere atmete ein paar Mal tief und schwer, dann trat sie ins Zimmer.

Er fuhr zurück, als sähe er eine Erscheinung. — „Gerda, Du —“ stammelte er.

„Ja, Hans, ich komme, um Dich zu fragen, ob wir — ob Du es noch einmal versuchen willst mit mir. Ich — ich habe viel Schuld — ich — wir müssen doch beide unser Kind erziehen“, sagte sie schen mit versagender Stimme.

„Gerda“, der Mann griff sich an den Kopf, als träumte er — „Gerda!“ das Klang wie ein Jubelschrei, und plötzlich hatte er das Kind, das sich noch immer an ihn schmiegte, achlos beiseite geschoben und stürzte auf die Frau los.

Er riß sie in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht, ihre Hände mit Küßen.

„Gerda, daß Du zu mir kommst — daß Du so zu mir gesprochen — ich weiß nicht, wie ich Dir danken soll, Gerda, ich schwöre Dir, ich werde diese Stunde nie vergessen“, sagte er feierlich. „Ich bin ein schlechter Mann, ich habe schuld an allem, ich hätte versuchen sollen, Dich zu verstehen, ich habe Dich so oft getränkt, bin oft so lächornig, so brutal gewesen.“

Sie hielt ihm lächelnd den Mund zu, ihre Augen standen voll Tränen. „Nichts mehr davon, Hans, wir haben beide schuld, wir haben uns beide all die Jahre betrogen wie zwei ungezogene, eigensinnige Kinder, aber ich als Frau, ich hätte nachgiebiger sein sollen.“ „Gerda, daß Du so sprichst“, er schüttelte ungläubig den Kopf, aber seine Augen richteten voll Bewunderung auf ihr.

Sie wurde rot. „Ja, ich habe viel gelernt da draußen“, sagte sie.

„Und kommst Du nur des Kindes wegen?“ fragte er leise und senkte seinen Blick tief in den ihren. Sie barg das Gesicht an seiner Schulter, und er fühlte, wie sie zitterte.

„Gerda, ich will wieder um Deine Liebe werden — wir wollen noch einmal Mitterwochen halten, aber die sollen zu Jahren werden“, sagte er zärtlich.

Sie sah lächelnd zu ihm auf. „Glaubst Du wirklich, daß wir beide nun auf einmal ganz sanft werden, daß wir uns nie wieder streiten werden?“

Auch er mußte lächeln. „Wenn es wieder einmal über uns kommt, dann wollen wir an diese Stunde denken.“

„Und an unser Kind“, sagte Gerda leise, und sich jetzt erst erinnernd, daß sie nicht beide allein im Zimmer waren, blickten sie sich gleichzeitig nach Alse um.

Die lehnte unbeweglich an des Vaters Schreibtisch, die Händchen hatte sie in der Erregung gefaltet, und aus ihren Augen tropfte Träne auf Träne, aber das ganze Gesichtchen strahlte vor Glückseligkeit.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 234.

Waldenburg den 6. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Er faßte plötzlich ihre Hand, preßte seine Lippen darauf und trat dann, sich mit einem Ruck wieder aufrichtend, von ihr zurück. Sie sah, wie es in seinem Gesicht zuckte und arbeitete.

Ein inniges Erbarmen mit ihm füllte ihr Herz. Sie hätte zu ihm treten, seine Hand fassen und ihn bitten mögen: „Sage mir, was dich drückt, damit ich dir helfen kann.“ Aber sie blieb stumm.

Nach einer Weile wandte Harald Robeck sein Gesicht wieder Astrid zu. Er schien jetzt ganz ruhig, und nur der düstere Blick seiner Augen sprach von inneren Kämpfen.

„Wann werden Sie nach Rautenfels kommen?“ fragte er dann unvermittelt.

Sie atmete auf. „Sobald mich der Herr Baumeister dazu auffordert, ihn zu begleiten.“

Er sah sie forschend an. „Allein wagen Sie sich also doch nicht in die Höhle des Löwen?“ fragte er in leichtem Scherz, aber mit einem ernststen Unterton.

Ruhig sah sie ihn an.

„Nur, weil ich nicht weiß, ob es auf Schloß Rautenfels eine Hausfrau gibt.“

Er schüttelte den Kopf und sagte ruhig:

„Nein, ich bin nicht verheiratet.“

Es war, als fiele Astrid plötzlich eine Bergeslast von der Seele. Sie mußte einen Moment die Augen schließen. Harald merkte, daß seine Worte sie tief erregten, und ihre Erregung teilte sich ihm mit. Aber Astrid faßte sich schnell.

„Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß Ihre Einladung eine große Ausnahme ist. Baumeister Salten sagte mir, daß ich mir etwas darauf zugute tun kann, daß Sie mir den Eintritt ins Schloß gestatten.“

Er nickte.

„Ja, ich weigere sonst jedem fremden Menschen den Eintritt, weil ich müßiger Neugier nicht Vorwand leisten will.“

„Und bei mir halten Sie müßige Neugier für ausgeschlossen?“

„Ja.“

Nichts als dieses kurze Ja hatte er als Antwort auf ihre Frage. Aber sie fühlte, daß dieses eine Wort sehr schwer wog. Eine heimliche Freude erfüllte sie darüber. Aber sie erhob sich jetzt.

„Ich muß nun den Heimweg antreten, denn ich möchte vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein.“

„Darf ich Sie begleiten? Auch ich muß heimfahren.“

„Dann haben wir ja denselben Weg“, erwiderte sie einfach.

Und so gingen sie nebeneinander hin. Astrid plauderte heiter und unbefangen. Ihr Herz war frei und leicht geworden, als sie hörte, daß er unverheiratet war. So war ihre Liebe doch keine Sünde, sie tat damit niemand ein Unrecht. Das machte sie froh. Und außerdem merkte sie, daß ihre Heiterkeit ihm wohl tat. Er wurde lebhafter, und seine Augen verloren den düsteren Ausdruck.

So hatten sie schon den größten Teil des Weges zurückgelegt, als Astrid ganz unbefangen und harmlos fragte:

„Ich habe gehört, Herr Doktor, daß Sie einige Jahre in Indien geweilt haben?“

Da blieb er plötzlich stehen. Sein Gesicht bekam einen Ausdruck, der sie erschreckte, und seine Augen starrten sie an, als sähe er etwas Grauenvolles.

„Ja, ich war in Indien — aber, bitte, sprechen Sie nie mit mir über dieses Land. Fragen Sie mich nie, was ich dort erlebte. Dieses Land ist der Fluch meines Lebens geworden, die Quelle meines Unglücks.“

Sie sah ihn erschrocken an und ward bleich bis in die Rippen.

„Verzeihen Sie mir — das ahnte ich nicht.“

Er zwang seine Erregung nieder, und als er ihr halbes Erschrecken sah, flog ein weiches Lächeln über sein Gesicht, ein gütiges Lächeln, das ihre Seele vollends in seinen Bann zog.

„Ich habe Sie erschreckt! Nicht Sie sollen um Verzeihung bitten, weil Sie eine harmlose Frage an mich richteten. Ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich Sie erschreckte. Aber Ihre Frage weckte alles wieder auf, was ich eine Stunde lang in Ihrer Gesellschaft vergessen hatte. Bitte, plaudern Sie noch ein Weilchen mit mir, so heiter, wie Sie es zuvor getan haben. Es hat mir so wohl getan.“

Sie mußte erst ihr Erschrecken niederzwingen, aber es gelang ihr schnell, weil sie ihm wohl tun wollte. Und plaudernd setzten sie ihren Weg fort, bis das Dorf vor ihnen lag. Da blieb er stehen. „Ich will nun nicht weiter mit Ihnen gehen, Fräulein Holm. Wir kommen jetzt in das Dorf, und ich will Ihnen ersparen, es an der Seite eines Geächteten zu passieren.“

Astrid richtete sich hoch auf und sagte stolz:



„Ich bitte um Ihre Begleitung durch das Dorf, Herr Doktor.“

Ein warmes Lächeln huschte über sein Gesicht. „Ich weiß, daß Sie tapfer sind, aber ich könnte es nicht sein an Ihrer Seite. Mögen die Menschen mich schmähen, wenn ich allein bin. Das gleitet an mir ab. Geschehe es an Ihrer Seite, würde es mich quälen. Das wollen Sie doch nicht?“

Sie schüttelte erblässhend den Kopf.

„D nein, gewiß nicht.“

Er bot ihr die Hand.

„Seien Sie herzlich bedankt für diese Stunde, die mich seit langer Zeit wieder einmal froh sein ließ. Darf ich sagen: Auf Wiedersehen?“

Sie legte ihre Hand in die seine.

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor!“

Er führte ihre Hand an seine Lippen, sah ihr noch einmal mit einem großen, vollen Blick in die Augen und ging quer durch den Wald davon.

Astrid kehrte durch das Dorf nach dem Rosenhof zurück. Als sie am Schloß vorüberging, sah sie Harald Rodet bereits über die Brücke schreiten. Ehe er durch das Portal ging, blieb er stehen und wandte sich um. Als er Astrid erblickte, zog er den Hut und ließ sie erst vorübergehen, ehe er im Schloßhof verschwand.

Samulah empfing ihn an der Tür des östlichen Turmbauers.

„Sahiba befindet sich im Park, Sahib.“

Schnell begab sich Harald dorthin. Er fand Dora auf einer Bank sitzend. Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen über die ruhende Gestalt. Sie hatte Blätter und Blüten im Schoß und band sie zu Girlanden zusammen.

Frau Reimer saß in ihrer Nähe, mit einer Stiderei beschäftigt. Es war ein friedliches Bild, und ein unbefangener Beschauer hätte nicht geahnt, daß die junge Dame krank sein könne.

Harald trat zu Dora heran und setzte sich neben sie. Fast erschien es ihm wie ein Unrecht, daß er eine Stunde lang mehr an eine andere gedacht hatte als an sie.

„Was tust Du denn da, Dora?“ fragte er, zärtlich über ihr Haar streichend, das wieder in langen Zöpfen herabhing.

Sie hielt ihm lächelnd das Gewinde vor die Augen.

„Siehst Du nicht, Harald, daß ich eine Girlande mache? Wir müssen doch zum Sängerefest das Haus schmücken.“

Harald preßte die Lippen zusammen. Er erinnerte sich deutlich, daß Dora kurz vor dem Tode ihrer Mutter auch so vor ihm gesessen hatte. Damals war tatsächlich in ihrer Heimatstadt ein Sängerefest gewesen. Die Erinnerung daran war ihr haften geblieben.

Mechanisch griff er nach dem blühenden Gewinde.

„Da hast Du noch viel zu tun, Dora.“

Sie nickte und ließ sich nicht weiter in ihrer Beschäftigung stören.

„Dena Klivers wird zu uns kommen, Harald, und aus unserem Erkerfenster auf den Festzug schauen. Nicht wahr, Harald, Dena Klivers gefällt Dir?“

Er nickte und ging auf Doras Gedanken gang ein.

„Ja, Dora, Dena ist ein hübsches Mädchen“, erwiderte er.

Dena Klivers war eine Pensionsfreundin von Dora gewesen, nun aber schon seit Jahren verheiratet und mit ihrem Gatten nach Argentinien gegangen. Da Dora nichts erwiderte und eifrig an ihrer Girlande weiter flocht, fragte Harald Frau Reimer:

„Ist es heute nachmittag gut gegangen?“

Frau Reimer nickte lächelnd.

„Sehr gut. Dora war ganz ruhig. Nur einmal ist sie eine Weile gewandert. Dann hat sie mit Samulah Ball gespielt und sagte zu ihm: „Samulah, Du bist mit dem Birkus gekommen und hast so lustige Dinge gezaubert?““

Harald nickte.

„Das ist auch eine alte Erinnerung. Wir waren eines Tages zusammen in einem Birkus, in dem auch ein indischer Zauberer auftrat. Er trug ein ähnliches Gewand, wie Samulah trägt. Merkwürdig, daß Samulah sie nie an Indien erinnert. Gottlob, daß es so ist.“

Hatte Dora das Wort Indien vernommen? War es über ihre Bewußtseinschwelle getreten? Sie legte plötzlich das blumige Gewinde mit einer Gebärde des Abscheues von sich, erhob sich und schritt mit über der Brust gekreuzten Händen langsam und feierlich über den Rasenplatz. Und wieder sang sie die seltsame Melodie ohne Worte, die stets ihre unruhigen Stimmungen begleitete.

Harald sah ihr mit trüben Augen nach. Aber sie kam bald zur Bank zurück und sagte:

„Die Sonne geht schon unter, und es ist mir kühl.“

Dabei fröstelte sie leicht zusammen.

Da legte Harald den Arm um sie.

„Komm mit ins Haus hinein, Dora, es wird kalt.“

Sie schmiegte sich an ihn. „Ja, es wird kalt, laß uns hineingehen“, sagte sie und ließ sich willig hineinführen.

Nach der Abendmahlzeit wanderte Dora wieder unruhig im Hause umher und sang ihre traurige Melodie, bis sie dann müde zusammen sank und von Samulah in ihr Schlafzimmer getragen wurde. Erst dann verließ Harald wieder den Turmbau und ging an seine Arbeit. Ehe er sich zur Ruhe begab, sah er noch einmal nach dem Rosenhof hinüber. Dort waren noch alle Fenster hell erleuchtet und das Gartenfest noch nicht zu Ende. Er dachte an Astrid, an alles,

was er heute mit ihr gesprochen hatte. Und es war ein köstliches Gefühl für ihn, daß sie so unbeeinträchtigt an ihn glaubte.

Wenn sie mich lieben könnte, wie ich sie liebe, dachte er, sie wäre stark und tapfer genug, mein Leben mit mir zu teilen. Sie würde nicht zagen. Und schon mühte es sein, einen Menschen zu haben, dem man alles, alles sagen darf, was die Seele wund drückt, der alles mit mir trüge — auch die Schuld. Aber darf ich denn an ein eigenes Glück denken, solange die Unglückliche ein solches Schattendasein führt?

Er lehnte die Stirn gegen die kühlen Scheiben. So stand er lange und rang die in seiner Seele aufsteigenden Glücksmöglichkeiten nieder, rang mit seiner Sehnsucht nach Glück und Liebe wie mit einem Versucher, der ihn einer heiligen Pflicht abwendig machen wollte.

In dieser Nacht fand er nicht sobald Schlaf. Sein junges, heißes Blut tobte durch die Adern und lehnte sich auf gegen ein feindliches Geschick, das ihn zur Einsamkeit verdammen wollte.

Mit stürmischer Gewalt hatte die Liebe Eingang in sein Herz gehalten. Gerade, weil er ihr so lange aus dem Wege gegangen war, hatte sie ihn um so sicherer unterjocht.

Vom ersten Augenblick an, wo er bewußt in Astrids Augen gesehen hatte, war in seinem Herzen etwas aufgewacht, was er nicht hatte Herr über sich werden lassen wollen. Aber immer wieder hatte es ihn in ihre Nähe gezogen, und je öfter er sie sah, je teurer wurde sie ihm, denn mehr und mehr hatte er ihren wertvollen Charakter erkannt, und die schlichte Selbstverständlichkeit, mit der sie den Lebenskampf führte, nötigte ihn Hochachtung für sie ab. Von Tag zu Tag erkannte er deutlicher, daß sie eine wertvolle Lebensgefährtin für ihn hätte werden können.

Aber durfte er denn daran denken, eine Frau an seine Seite zu stellen — auch wenn sie stark und mutig war? Durfte er sich selbst begnadigen?

Er stöhnte auf in bitterer Not. Immer wieder quälten ihn diese Fragen und Zweifel. Und er nahm sie mit in seine Träume hinüber.

\* \* \*

Als Astrid von ihrem Ausflug nach Hause gekommen war, fand sie in ihrem Zimmer auf dem Tisch eine ganze Bescherung aufgebaut. Rätke hatte ihr einen Blumenstrauß und eine Bonbonniere gebracht, die Hausfrau hatte ihr ein Tablett mit allerlei Delikatessen auf ihr Zimmer geschickt und Karla zwei ihrer neuesten Bücher hinzugefügt. Das sah alles sehr einladend aus.

Zwischen den Blumen lag ein Rärtchen von Rätke:

„Liebste Fräulein Astrid! Auch wenn ich

mitten im Festtrubel bin, denke ich an Sie. Sie sollen wissen, daß ein Mensch Sie wenigstens herzlich lieb hat. Mama und Karla sind Ihres Lobes voll — von Papa brauche ich nicht zu reden. Es ist wonnig! Ich amüsiere mich himmlisch und habe von Leutnant Gräbe ein Vielliebchen gewonnen. Er ist ein goldiger Frechdachs und macht mir ganz deutlich den Hof. Das ist ein himmlisches Gefühl. Ich möchte einen Roman darüber schreiben. Aber nun Schluß. Morgen erzähle ich Ihnen alles. Viele innige Grüße! Ihre Rätke.“

(Fortsetzung folgt.)

## Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Das glauben Sie doch wohl selbst nicht, Frau Gerda. Kann denn eine echte, tiefe Liebe überhaupt sterben? Ich glaube sicher, daß er jetzt, wo Sie zum ersten Male für längere Zeit voneinander getrennt sind, auch über Ihre Ehe nachdenken wird und sich dann auch nicht ganz freisprechen wird von Schuld. Und wenn auch nicht — es ist Ihre Pflicht als Mutter, Ihrer Mite den Vater wiederzugeben.“

Gerda seufzte, dann faßte sie nach der Hand Frau Hochburgs und drückte sie. „Ich danke Ihnen, Sie meinen es gut mit mir — aber ich weiß heute noch nicht, was ich tun werde, ich will noch einmal nachdenken über alles.“

Ilse und Hochburg waren jetzt wieder ganz nahe herangekommen. Beide schleppten schwer an den gebundenen Steinen. Ilse hatte ihr Gimerchen bis an den Rand vollgepackt und einen besonders schönen Stein trug sie an der Hand.

„D Venti, ich habe einen ganz wunderbaren, großen Stein gefunden, daraus mache ich einen Briefbeschwerer für Pappi zum Geburtstag. Onkel Hochburg will mir zeigen, wie man Abziehbilder auf Steine abzieht — gleich morgen fangen wir an“, rief sie strahlend.

Hochburg hatte einige selten hübsch abgeschliffene Steine in sein Taschentuch gesteckt, jetzt legte er sie seiner Frau in den Schoß.

„Aber Mann, willst Du die etwa alle mitnehmen? Dem! an die Ueberfracht“, meinte sie entsetzt.

„Dafür kaufen wir gar keine Mitbringsel, alle Freunde und Verwandte bekommen doch einen feinen Briefbeschwerer mit Abziehbild mitgebracht, da machen wir noch riesige Erbsparnisse.“ Sie sah ihn so erschreckt an, daß er lachen mußte.

„Na, beruhige Dich — da mußt Du mich doch nun schon genug kennen, um zu wissen, daß das nicht mein Ernst ist. Nur ein oder zwei besonders schöne will ich zum Andenken mitnehmen.“

„Onkel Hochburg, kannst Du mir nicht vielleicht schon heute zeigen, wie man Briefbeschwerer macht?“ fragte Ilse plötzlich. „Morgen nämlich — vielleicht muß ich morgen schon abreisen“, sie wurde dunkelrot.

„Was der tausend, Du willst uns hier allein lassen? Wohin soll denn die Reise gehen?“

„Es ist möglich, daß wir zu meines Mannes Geburtstag nach Hause fahren“, sagte Gerda, aber sie sah Frau Hochburg nicht an dabei. „Morgen aber sind wir bestimmt noch hier.“

Gleich darauf verabschiedete sie sich mit Ilse, die immer vor dem gemeinschaftlichen Abendessen in der Pension zu Bett gebracht wurde. Frau Hochburg gab



eines neuen Wohnabkommens führen sollten. Diese Verhandlungen sind gescheitert. Nunmehr ist beim Reichsarbeitsministerium in Berlin ein Schlichtungsverfahren in die Wege geleitet worden, von dem zu erhoffen ist, daß es die beiden Parteien zu einer Einigung und damit zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftsfriedens führen wird.

\* Die Freiwillige Rettungsgesellschaft Waldenburg kann nach Ablauf des 1. Halbjahres 1921 auf eine rege Tätigkeit zurückblicken. Erste Hilseleistungen wurden 185 ausgeführt, ferner 79 Krankentransporte. Wochen wurden insgesamt 94 gestiftet, und zwar 58 für die Obereschleier-Abtötung (zu je 2 Mann), 31 für die Unfallstationen (zu je 2 Mann), bei Vereinsfeiern zu je 8 bis 12 Mann. Die Zahl der wertvollen Mitglieder beträgt zurzeit 70, wovon 56 völlig ausgebildet sind, die übrigen 14 noch in Ausbildung begriffen sind.

\* Erhöhung der Margarinepreise. Der Margarineverband v. B. teilt mit: Die Steigerung der Preise für die von der Margarineindustrie benötigten Rohstoffe auf dem Weltmarkt und das rapide Sinken des deutschen Marktkurses hat die deutsche Margarineindustrie Mitte September zu einer gemeinsamen Aussprache über diese Verhältnisse und zu einer Verständigung über die Preise der fertigen Margarine veranlaßt. Eine aus den Kreisen der Industrie gewählte Kommission beschloß am 15. September eine Erhöhung der Margarinepreise. In der Zeit dieser Preisfestlegung wurde der holländische Gulden mit 80 Mark bewertet. In der Zwischenzeit ist dieser Kurs um 33 Prozent auf 40 Mark und darüber gestiegen. Diese Steigerung hatte eine Erhöhung der Delpreise im Inland und auch ein weiteres Anziehen der Weltmarktpreise für Rohstoffe zur Folge. Die Margarine-Industrie war gezwungen, dieser Entwicklung der Dinge zu folgen. Die dazu berufene Kommission beschloß eine weitere Erhöhung eintreten zu lassen, um wenigstens einigermaßen die ungünstigen Verhältnisse auszugleichen. Diese sofort in Kraft tretende Preissteigerung beträgt für beste Margarine, sogenannte Hebermarke, 2 Mark für das Pfund, für die übrigen Marken 2,50 Mark. Die neuen Margarinepreise stellen sich demnach wie folgt: Für Extra-Marken 19 Mark, für Spezial-Marken 17,50 Mark, für erste Handels-Marken 16,50 Mark, für zweite Handels-Marken 15,50 Mark für das Pfund. Der Preis für Schmelzmargarine wurde um 3 Mark für das Pfund erhöht.

\* Stadttheater. Bei den Aufführungen „Der Jurbaron“ und „Die Postmeisterin“ ist die Vorstellung um 10 Uhr zu Ende. Da sehr viel auswärtige Theaterbesucher, welche die Stadtbahn benutzen müssen, in diesem Jahr das Stadttheater besuchen, sei darauf besonders aufmerksam gemacht. Am Freitag wird „Die Postmeisterin“ zum 4. Mal aufgeführt. Am Sonntag ist die 3. Aufführung des „Jurbaron“. Für Montag wird „Die Sache mit Lola“ neu einstudiert. Dir. W. Böttcher spielt die Hauptrolle. „Der Wetter von Dingsda“ erlebt Anfang nächster Woche seine Erstausführung.

\* 1. Seitendorf. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt in Heimanns Gasthaus seinen Jahresappell ab, der vom Vorsitzenden Herrn Rösche mit Begrüßung der Erschienenen eröffnet und geleitet wurde. Es gelangten wieder 15 Kameraden zur Aufnahme. Die Feier des wohl gelungenen 25. Jubiläumsgestes brachte nach dem vorgetragenen Jahresbericht einen Hebelbetrag von 385 Mk. Das Vereinsfest für 25jährige Mitgliedschaft erhielten die Kameraden Robert Alkert, Julius Dorff, Hermann Gieseler, Paul Kinte, Hermann Banger, Wilhelm Meier, Adolf Müller, Konrad Plischke, Karl Reimann, Adolf Ziller, August Ull, August Wagner, Wilhelm Wiesner und Adolf Hoffmann. Nach Erledigung verschiedener interner Vereinsangelegenheiten wurde verhandelt über die Errichtung eines Gedenksteins für die im Weltkriege vom hiesigen Orte Gefallenen. Es wird hierfür ein Ortsausschuß unter Vorsitz des hiesigen Gemeindevorstehers gebildet werden. Wie früher, werden auch in diesem Jahre die bedürftigen Kameraden und Witwen zu Weihnachten bedacht werden. Im Spätherbst wird der Verein ein Vergnügen mit Verlosung abhalten.

\* 2. Dittersbach. Verschiedenes. Das Standbekenntnis registrierte im Monat September 1921 42 Geburten, 41 Sterbefälle und 15 Eheschließungen. — In hiesiger Gemeinde besteht seit vielen Jahren der von dem Hauptlehrer a. D. Rudolf Wetz mit größter Umsicht geleitete Wohltätigkeitsverein „Bienenkorb“, welcher es sich zur Pflicht macht, die Armen der Gemeinde am Weihnachtsfeste durch eine Gabe, bestehend in barem Gelde, zu beschenken. Der Verein veranstaltet keinerlei Vergnügen, Ausflüge usw., sondern verwendet seine gesamten Einnahmen zur Beschenkung. Die Weihnachtsgabe erhalten nur alle hilfsbedürftigen Mütter usw. In jedem Jahre erfolgt eine sorgfältige Prüfung der gesamten Verhältnisse der zu Beschenkenden. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark und werden die noch Fernstehenden dringend gebeten, dem Verein beizutreten und dadurch die Not der Leidenden mit Kindern zu helfen. Meldungen nehmen Lehrer Friemel, Lehrer Thiele, Rentamt Schiller und Amtsobersekretär R. Wetz gern an. — Der Eisenbahn-Telephonist Paul Menzel von hier verstarb in Breslau durch Ertrinken seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er hatte seine Stuben mit Adresse zurückgelassen, und war sodann in die Flut gezwungen. Menzel konnte jedoch nicht untergehen, da er ein Holzbein trug und dieses ihn nicht sinken ließ. Menzel wurde von der Feuerwehrgesellschaft.

## Bunte Chronik.

Trost für Kahlköpfe.

Es ist viel zu wenig bekannt, daß manche Speisen einen günstigen Einfluß auf den Haarwuchs ausüben. Wie der Wiener Arzt Dr. Scherke mitteilt, sind Kahl-

köpfen besonders rote Rüben, Mohrrüben, Spargel, Wirsingsohl, Blumensohl und andere Gemüße, Schnittlauch, Radishesen, Zwiebeln zu empfehlen. Die günstige Wirkung beruht darauf, daß diese Gemüße Stoffe enthalten, die auch die vorwiegenden mineralischen Bestandteile des Haars sind, nämlich Schwefel und gewisse Salze. Es werden also auf diese Weise dem Körper Stoffe zugeführt, die das Wachstum des Haars befördern. Solche Erfahrungen hat man auch bei Tieren gemacht; so erhalten Pferde, die schlechtes Haar haben, wenn sie längere Zeit mit Karotten genährt werden, ein volles, schönes Fell und Mähne. Ebenso wirken leimhaltige Nahrungsmittel günstig auf das Haar ein, wie Gelatine und Gallertsuppen, sowie rohe Eier, die ebenfalls Schwefel enthalten.

### Verhaftete Konzernschwindler.

Ueber das Vermögen des Grafen Joachim Albrecht von Nothenburg, zurzeit in Untersuchungshaft, der in Dresden unter der Firma „Viktoria-Konzern J. Nothenburg“ eines der üblichen Wettgeschäfte betrieb, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Weiter wurde der „Direktor“ Weigel des Atlantik-Konzerns, ein früherer Stellnachergehilfe, in seiner Villa in Kötzschenbroda verhaftet. Jetzt konnten bei ihm nur noch 20000 Mk. gefunden werden. Der Konzern „Formund Klasse“, der seinen Hauptsitz in Berlin hat, hat ebenfalls in Dresden die Zahlungen einbüßig eingestellt. Er hatte bereits vor einigen Wochen einmal einige Tage mit den Auszahlungen ausgelegt und dann nur 25 statt 100 Prozent gezahlt.

### Farbenorgien in der Pelzmode.

Während früher die Pelzmode mit dem Beginn der Winteraison wieder einsetzte, ist dies heute, wo Pelze den ganzen Sommer hindurch getragen werden, nicht mehr der Fall. Die Modedame kann daher nicht mehr tun, als den „Sommerpelz“ mit dem „Winterpelz“ zu vertauschen. Um eine deutliche Scheidung durchzuführen, bringt man daher neue Nuancen in die Pelzmode, und die neueste ist eine Farbenfreudigkeit, wie sie die Kleidung jetzt überhaupt zeigt. Bei Pelzen aber bisher noch unbekannt war. Die Pelze der Herbstaison zeigen die seltsamsten Färbungen, und es werden Pelze in Purpurrot und Rosa angeboten, in Maiglöblich und Braun, in Orange und sogar in Grün. Pelzschals, die aus einem oder zwei Fellen bestehen, werden quer über die Schulter geworfen und lassen die Vorderseite frei, was zwar kein guter Schutz für die Lungen ist, aber sehr schick aussieht. Die eleganteste Pelzfarbe ist ein Schokoladenbraun, während als Pelzgarnierung am Mantel für den Saum und die Ärmel hellbraune Töne Verwendung finden. Große Beliebtheit wird in der kommenden Pelzmode das Offenfell besitzen, das besonders für Einfassung in Betracht kommt. Die Muffen nehmen die alte Rissenform an und werden mit zwei oder noch mehr Schwänzen verziert. Die Kostüme zeigen in großem Umfang Pelzstulpen und hohe Pelztragen.

### Böse Enttäuschung.

Den Blättern des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg teilt ein Theaterbesucher das folgende erleuchtete Gespräch mit: „Ich sitze in der Aufführung der „Sappho“. Neben mir ein Ehepaar. Sie studiert eifrig den Zettel, dann sagt sie: „D. Sappho, das ist eine Uraufführung.“ Darauf er: „Das glaube ich doch nicht, mir ist, als hätte ich den Namen schon einmal gehört. Aber in Hamburg ist das Stück noch nicht gespielt. Also eine Erstaufführung.“ Inzwischen entdeckt sie den Vermerk: „Das Stück spielt auf Lesbos“, worauf sie begeistert ausruft: „D. das Stück spielt auf Lesbos!“ Und verschämt setzt sie hinzu: „Das wird interessant.“ Das Spiel beginnt. Während der ersten Szene bemerkt sie, daß Sappho sich für den Bpaon interessiert; darauf sagt sie mit großer Enttäuschung: „Ich denke, das Stück spielt auf Lesbos, und sie interessiert sich für einen Mann.“

## Aus dem Gerichtssaal.

### Strafkammer Schweidnitz.

Keine Kindesmißhandlung. Das Schöffengericht in Waldenburg hatte den Bergmann Max Umlauf aus Partau von der Anklage der Kindesmißhandlung freigesprochen, seine Ehefrau dagegen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil legten der Anwalt und die Angeklagten Berufung ein. Wie vom Berufungsgericht festgestellt wurde, hatten die Angeklagten, insbesondere die Frau, ihr jetzt 7 Jahre altes Kind Mißbeh, das der Mann mit in die Ehe gebracht, in lieblosester Weise behandelt, so daß sich Hausbewohner ins Mittel legten und Anzeige erstateten. Da es sich um ein schwächliches Kind handelte, war der Gerichtshof der Meinung, daß dasselbe besonders gut hätte behandelt werden müssen. Ein Vergehen im Sinne der Anklage hielt er aber nicht für vorliegend, so daß Freisprechung erfolgte.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Haas-Vertow-Spiele in Salzbrunn.

Gottfried Haas-Vertow war früher Schauspieler und Lehrer an der Bühnenschule von Max Reinhardt und Maria Moissi in Berlin. Sein künstlerisches Wollen wirkte sich aber zum ersten Male in seiner Besonderheit aus durch die Aufführung des „Christgeburtsspiels aus Oberufer“ im Dezember 1914 in Göttingen. Der Eindruck, den diese Aufführungen machten, bewirkte, daß in den folgenden Jahren auch in anderen größeren Orten, wie Kassel, Jena, Magdeburg, Kiel, Berlin, Leipzig und Stuttgart unter Gottfried Haas-Vertows Leitung ähnliche Spiele von Nicht-Berufsschauspielern veranstaltet wurden. Während des Krieges geschah dies zumeist im Dienste des Roten Kreuzes. Sehr bald wurden diese Spiele in die Umgebung der genannten Orte gerufen zu kurzen Gastspielen. Nach dem Kriege gelang es im Mai 1919 auf Anregung von Eugen Diederichs und im Einvernehmen mit der Volkshochschule Thüringen in

Jena, aus früheren Spielern (meist Studenten und Kunstschülern) eine ständige Gesellschaft zusammenzustellen. Die Spieler haben ihre frühere Tätigkeit zum Teil ganz aufgegeben und widmen sich nun der Arbeit an den von Haas-Vertow vertretenen Zielen, der neue Wege sucht für die künstlerisch-menschliche Bildung des Schauspielers und zugleich des Zuschauers. — Der „Totentanz“ wird durch einen feierlichen „Engelvorspruch“ (Lübeck, 15. Jahrhundert) eingeleitet. Die Worte des Totentanzes selbst bestehen aus mittelalterlichen Sprüchen, meist Unterschriften entsprechender Bilder. — „Theophilus“ ist der Faust des frühen Mittelalters; der Hauptwert ist gelegt auf den Kampf zwischen den niederziehenden und aufwärtshebenden Mächten um den Wesensstern des strebenden Menschen, dadurch hat das Spiel reinmenschliche Bedeutung. — „Der Totengräber von Feldberg“ ist der über das Ziel hinausstrebbende Mensch. Seine Sehnsucht geht dahin, fliegen zu lernen. Seine Frau und seine Tochter haben dafür kein Verständnis, vergebens sucht auch der Schmied, ihm seinen Plan auszureden. Der Totengräber ist verblendet und verschreibt sich bösen Gewalten, die zuletzt ihn selber vernichten. — Ueber die anderen Stücke wird am Montag kurz berichtet.

## Letzte Telegramme.

### Besprechung über ein gemeinsames Regierungsprogramm.

Berlin, 6. Oktober. Heute vormittag trafen die Vertreter des Zentrums, der Demokraten, Mehrheitssozialisten und der deutschen Volkspartei zu einer Besprechung beim preussischen Ministerpräsidenten Siegerwald zusammen. Es soll der Versuch gemacht werden, aus den von den einzelnen Parteien aufgestellten Mindestforderungen die Grundzüge eines gemeinsamen Regierungsprogramms auszuarbeiten. Die von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion aufgestellte Forderung ist von einer mehrheitssozialistischen Korrespondenz veröffentlicht worden, entsprechend der gestern abend vom „Vorwärts“ veröffentlichten. Außerdem sollen, derselben Korrespondenz zufolge, Demokraten und Zentrum beabsichtigen, die Frage der Abfindung der Hohenzollern und ihre endgültige politische Regelung bei den gemeinsamen Besprechungen zur Sprache zu bringen. Die „Securitas“ meint, daß irgend welche Entscheidung vor diesen Verhandlungen nicht zu erwarten sei. Vor der nächsten Woche sei mit einer Entscheidung nicht zu rechnen. Auch im Reich dürften die Verhandlungen Mitte nächster Woche in ein entscheidendes Stadium treten.

### Der Streik im Gastwirtsgerwerbe.

Berlin, 6. Oktober. Zum Streik im Gastwirtsgerwerbe wird mitgeteilt, daß die Arbeitgeber Verhandlungen mit den Angestellten weiterhin ablehnen, solange die Terrorakte der Ausständigen andauern. Eine gestern abgehaltene Funktionär-Versammlung der Gastwirtsangestellten hat beschlossen, die Durchführung der Notstandsarbeiten, sowie die Bedienung der Mitglieder der Entente-Kommissionen durch die Streikenden selbst zu übernehmen, sobald ein Eingreifen der technischen Nothilfe sich erübrigen würde.

### Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 5. Oktober. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,80 1/2 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 124,22 1/2 Mark in Deutschland stellen.

## Büchertisch.

Georg Wegener, Erinnerungen eines Weltreisenden. (Volks- und Jugendausgabe als Band 11 der Sammlung „Reisen und Abenteuer“.) 158 Seiten Text mit 21 Abbildungen und einer Karte. Brockhaus, Leipzig. 1921. Gebunden 12 Mark.

Der vielgereiste bekannte Geograph beschränkte uns vor etwa zwei Jahren ein prächtiges Buch, den „Zaubermantel“, in dem er Prachtstücke aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen bot. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die besten Schilderungen dieses muster-gültigen Wertes, das bald eine Reihe von Auflagen erlebte, nun im Rahmen der „Reisen und Abenteuer“, unter dem Titel „Erinnerungen eines Weltreisenden“ den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu billigem Preis geboten werden, um so mehr, als diese Ausgabe durch Beifügung zahlreicher trefflich ausgeführter Abbildungen und einer Karte an Wert noch gewonnen hat. Wegener führt uns von den Gestaden Indiens zu den Inseln der Südsee, von den Hochflähen Amerikas zu den Wellen des Irrawaddi, vom Stillen Ozean auf den Gipfel des Abamapits, des höchsten Berges von Ceylon. Grandiose Naturbilder wechseln mit charakteristischen Volksszenen, wie dem Bauerntheater von Birma; exotische Persönlichkeiten, wie die kleine Prinzessin von Birma, stehen von Künstlerhand geformt vor uns. Gern läßt man sich von einem erfahrenen Führer wie Wegener leiten, der es vermag, ferne Länder nicht nur in großen Zügen vor uns stehen zu lassen, der auch durch kleine Charakterbilder das Wesen von Land und Leuten zu zeichnen versteht. Wort und Bild runden sich zu einem vollendeten Meisterwerk für jung und alt.

### Wettervorausage für den 7. Oktober:

Heiter, strichweise Nachtfrost, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand und Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dierich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. K. n. g. für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 4. d. Mts. nach schwerem Leiden von dieser Erde abzurufen meinen lieben Mann, unsern guten Pflegevater, Schwager und Onkel,

den Berginvaliden

## Reinhold Obst,

im Alter von 63 Jahren.

Um stilles Beileid bittet

Die trauernde Witwe **Anna Obst**,  
im Namen der Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2 Uhr. Trauerhaus: Hermsdorf, Bergstraße 5.

# Dörren auf Gas

ist die einfachste und billigste Art des Haltbarmachens von **Obst und Gemüse**. Keine Einmachegläser! **Hervorragender Wohlgeschmack!**

**Dörrhorden, sowie Anleitung z. Dörren**

sind bei dem **zuständigen Gaswerk** erhältlich.

## Damen- und Herren-Hüte

worden nach den modernsten Formen umgearbeitet und umgepreßt. Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

**Ferd. Sabeck Nachf.,**  
Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

## Lehrfräulein

aus achtbarer Familie sucht

**Modehaus Hermann Schwarzer, Ring 1.**

## Malergehilfen

sucht sofort

**A. Ernst, Niederstraße 2.**

Ein jüngerer Sattlergeselle, tüchtig im Polstern, kann bald in Stellung treten bei

**Paul Köhler,**  
Ober Waldenburg.

## Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

## Zuverlässiges Mädchen oder einfache Stütze,

möglichst mit Kochkenntnissen, für 15. Oktbr. od. 1. Novbr. gesucht. Frau Direktor Stiebler, Landeshut i. Schle.

## Junger Kaufmann,

m. sämtl. Kontorarbeiten vertraut,

sucht Stellung

per sofort oder später. Gefl. Angebote unter **H. S.** in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

## Drucksachen

werden in sauberster Ausführung bei zeitgemäßen Preisen angefertigt in der Buchdruckerei

**Ferd. Domel's Erben,**  
Waldenburg, Gartenstraße 1.

## Günstige Kaufgelegenheit.

Die in der Jahrhunderthalle und Breslauer Konzerthaus (Bresl. Messe) als Dekoration verwendeten

**Perser Teppiche, Deutsche Teppiche Möbelläuferstoffe, Gardinen,**  
sowie Restbestände werden sehr billig verkauft.

## Leipziger & Koessler, Breslau,

Neue Schweidnitzer Str. Nr. 16/17, Nähe Taubentienplatz.

**Frauen-Jacketts und Mäntel** für Frauen von 45 Mark an u. andere Bekleidungsstücke billig zu verkaufen bei **Weiß, Ren Waldenburg,** am Hermannsplatz Nr. 2.

Gesicht u. entstaubtes

## Pferdehäufel

hat laufend abzugeben **Horstmann'sche Fabrik, Willenberg** Fernspr. Schönau 22.

## Hafer

zu kaufen gesucht. **Gustav Seeliger,**  
G. m. b. H.

## Alteisen

kauft **Max Guttman,**  
Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf Nr. 894.

## Kisten

kaufen **Gustav Seeliger,**  
G. m. b. H.

Wohnungsaussch!

Herrschastliche 4 Zimmer-Wohnung in Bad Salzbrunn ist mit einer 3 Zimmer-Wohnung in Waldenburg zu vertauschen. Off. unter **E. G.** in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Junge Geschäftsleute suchen** 10 000 Mark,

von Privat. Sicherheit vorhanden. Offerten unter **G. P.** in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

## Gesucht ältere Person

(auch Witwe ohne Anhang), welche in guter, bürgerlicher Küche erfahren, auch Geflügelzucht und Milchwirtschaft versteht, auf ein kleines Stadthaus nach Beobachtung.

Zuschriften bis Sonnabend od. persönliche Vorstellung „Hotel Sonne“, Bad Salzbrunn, später an die Geschäftsstelle d. Ztg.

## Tüchtige Verkäuferin

für Zigarren-Spezial-Geschäft zum baldigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Zeugnisabschriften etc. unter **R. Z. 2398** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

## A. Geyers Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

## Der nächste Tanzkursus

beginnt am Montag den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Stadtbrauerei“.

Bitte Anmeldungen erbitten wir nur in unserer Wohnung.

## Musikalische Gesellschaft.

Da sich zur Durchführung der geplanten Doppelkonzerte nicht die genügende Anzahl von Mitgliedern gemeldet haben, muß es bei der bisherigen Handhabung der einfachen Konzerte verbleiben. Die Mitgliederzahl muß daher wegen der beengten Raumverhältnisse stark eingeschränkt werden. Diejenigen bisherigen Mitglieder, welche sich wieder zur Mitgliederliste angemeldet haben, sind **ohne weiteres wieder als Mitglieder aufgenommen**. Neuaufnahmen werden, soweit es die Zahl freigewordener Plätze zuläßt, nach der Reihenfolge der bereits eingetragenen Anmeldungen berücksichtigt. Die hierdurch neu aufgenommenen Mitglieder erhalten über ihre Aufnahme eine besondere schriftliche Benachrichtigung bis zum 20. d. Mts. Die bisher für jedes Konzert frei verkauften Balkonplätze in der 2. und 3. Reihe können neuerdings für sämtliche Konzerte von Nichtmitgliedern abonniert werden. Der Zeitpunkt der Einlösung der Mitgliedskarten und der Verkauf der Abonnements für die Balkonplätze wird noch bekanntgegeben.

## Große Meisterschafts-Kämpfe in Faustball

Sonntag den 9. Oktober 1921, 8 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.

Spieleplätze am Konradshacht. 27 Mannschaften.

## Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**Preis Mark 6.80 das Pfund.**

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

**Josef Wahner, Waldenburg i. Schl.,**

Fernspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.

## 20 000 Mark

auf Hausgrundstück zur 1. Stelle per **gekauft.** Gefl. Off. bald **gekauft.** u. „Hypothek“ a. d. Gesch. d. Ztg. erbeten.

**Geld** zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

**Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.**

## Erklärung.

Die von mir gegen den Geschäftsinhaber Herrn **Max Hoffmann** in Hdr. Hermsdorf ausgesprochene Beschuldigung muß ich auf Grund der mir hierfür gegebenen Beweise aufrecht erhalten und fordere denselben hiermit zur Beilegung des Streites auf.

**Richard Heilmann,**  
Nieder Hermsdorf.

## Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 7. Oktober 1921:

**Die Postmeisterin.**

In Vorbereitung:

**Der Vetter von Dingsda.**

Operette in 3 Akten von Haller und Reiemann. Musik von Ed. Rüchardt.

**Die Sache mit Lola.**